

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 31 (1909)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:

„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgäß
Telephon 376.

**Insertionspreis:**

Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Begle:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merxur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 15. August.

Inhalt: Gedicht: Nachtwandler. — Kindertroz.
— Die menschliche Haut. — Falsche Sparsysteme. —
Sprechsaal. — Feuilleton: Der falsche Waldemar.
(Fortsetzung.) — Wo ist der Weg? (Fortsetzung.)

Beilage: Briefkasten der Redaktion. — Frauen
im Luftschiff. — Eine Verhinderung gegen das Eigen-
bleiben. — Im Zeichen der Selbsthilfe. — Es gibt
keine Kinder mehr. — Zunahme der Frauenarbeit. —
Reitende Krankenpflegerinnen. — Fleischvergiftung
durch Natureis. — Weibliche Kapitäne. — Wie der
Kragen entstand.

Nachtwandler.

In Träumen gehn wir oft dahin
Voll Heiterkeit durch frohe Stunden;
So leicht und leicht ist uns zu Sinn,
Als sei das Leben und das Leid darin
Mit seiner Schwere überwunden.

Nachtwandlernd glücklich! Bis ein Wort uns weckt,
Ein rauher Klang uns weckt zum Selbstbesinnen;
Bis wir, aus lichten Träumen aufgeschreckt,
Das eigne Ich in dunkler Nacht entdeckt
Und unser Schicksal, dem wir nicht entinnen.

Adelheid Ester.

Kindertroz.

Ein hübsches praktisches Beispiel zur Be-
handlung des Kindertrozes erzählt im Juliheft
der Zeitschrift „Westermanns Monatshefte“ Eliza-
beth Boehm-Lamgarben:

„Man hatte mir ein Bübchen im Alter
von vierzehn Monaten anvertraut, das auf
dem Lande aufwachsen sollte, um kräftig
zu werden, und ich machte damals die Er-
fahrung, wie sehr selbst ein so kleines Kind
durch Umpflanzen seelisch leidet. Ich war das
einzige Bekannte für ihn in dieser ihm ganz
fremden Welt und mit Leidenschaft klammerte
er sich an mich. Das Kind war sehr eigensinnig
und trotzig; schon in den ersten Tagen hatte
ich einen harten Kampf mit ihm zu bestehen:
er stand während der Mahlzeit neben mir und
warf meine Serviette von meinem Schoß auf
die Erde. Ich bat ihn, sie mir zu geben, er tat
es nicht; ich hob sie auf, er warf sie wieder
herunter. Es kam so weit, daß ich glaubte,
ernstlich darauf bestehen zu müssen, daß er sie
aufhebe, wozu er auf keine Weise zu bewegen
war. Ich sprach ihm gut zu, ich strafte ihn.
Er weinte kläglich, ich verdrohnte mich wieder
mit ihm; er war sehr weich und zärtlich, und
ich war fest überzeugt, nun würde er die Serviette
aufheben. Aber nein! Nach wie vor warf er
sie fort und trampelte darauf herum. Schließ-

lich überwältigte ihn der Schlaf, und ich hatte
das beschämende Gefühl, von diesem Kerl besiegt
zu sein. Mir war es eine große Lehre geworden,
und nie wieder habe ich einen ähnlichen Kampf
mit ihm zu bestehen gehabt; immer gelang es
mir, den Trotz „abzufangen“, d. h. ihn nicht
zum Ausbruch kommen zu lassen, sondern ihn
auf eine die Autorität nicht schädigende Art ab-
zulenkten. Es gibt Eigenschaften, die man bei
Kindern zwar bekämpft, aber um keinen Preis
missen möchte. Dazu gehören Eigensinn und
Festigkeit, denn das sind die gesunden Wurzeln
der Energie. Es kommt nur darauf an, daß
der Betreffende lernt, diese Eigenschaften zu be-
herrschen, und diese Fähigkeit soll ihm die Er-
ziehung geben. Wenn ich bei meinem kleinen
Bübchen nun auch mir gegenüber keinen Trotz-
anfall mehr zu bekämpfen hatte, andern gegen-
über kannten seine Leidenschaftlichkeit und sein
Eigensinn keine Grenzen. Fast täglich mußte
ich einschreiten und strafen. Strafen müssen
ist aber eine üble Sache. Da kam ich auf den
Gedanken, den Trotz als eine Krankheit zu be-
handeln. Ich nahm Rücksprache mit unserem
Hausarzt und handelte im Einverständnis mit
ihm. Er untersuchte den mittlerweile dreijährig
gewordenen Knaben, fand meine Angabe, daß
der „Zornbraten“ angeschwollen sei, bestätigte,
empfahl Ruhe und bei Zornausbrüchen kalte
Umschläge. Die Wirkung war wundervoll!
Beim nächsten Zornausbruch brachte ich den
kleinen Patienten zu Bett, schloß die Fenster-
läden, machte ihm kalte Umschläge auf die Wülz-
gend. Alle sprachen leise, gingen auf Fuß-
spitzen umher, er bekam nur ein Grülchen und
mußte einen viertel Tag zu Bett bleiben. Der
Erfolg war großartig: mindestens vierzehn
Tage hielt die Wirkung an, erst dann wieder-
holte sich die Ungezogenheit und wurde in gleicher
Weise behandelt. Diesmal hielt die Wirkung
schon länger an und bei konsequenter Durch-
führung dieser Behandlung hatte sich das sechs-
jährige Kind schon vollständig in der Gewalt.
Wenn der Zorn und der Trotz in ihm auf-
stiegen, bekam der kleine Kerl einen ganz roten
Kopf, aber zum Ausbruch kam es nicht mehr
bei ihm. Am liebsten freilich flüchtete er sich
dann in meine Arme und schmiegte sich fest an
mich, und wenn ich ihm dann leise das Köpf-
chen streichelte, beruhigte er sich schnell. Wie
oft habe ich den Gedanken gegnet, seinen Trotz
als Krankheit zu behandeln und nicht den Ver-
such gemacht zu haben, seinen starken Willen
zu brechen, sondern ihm zur Fähigkeit der Selbst-
beherrschung und Selbstzucht verholfen zu haben.

Jetzt ist er ein junger Mann, der mit ruhiger
Energie und großer Selbstbeherrschung seine
vorgesehenen Ziele eins nach dem andern er-
reicht.“

Die menschliche Haut.

Von R. von Oppeln.

Man ist geneigt, die Luftröhre als den Kanal
zu betrachten, durch welche sich der innere Or-
ganismus mit der Außenwelt in Verbindung
setzt. Der Laie staunt deshalb nicht wenig, wenn
er hört, daß auch die Haut im wesentlichen diese
Wechselbeziehungen vermittelt.

Man nimmt gewöhnlich drei Hautschichten
beim Menschen an, von denen die mittlere, die
sogenannte Lederhaut, die wichtigste ist. Ueber
ihr lagert die Oberhaut und unter ihr die Fett-
haut, auch Fettpolster genannt, weil sie in ihren
Rücken oder Maschen meist mit Fett ausgefüllt
ist. In den drei Hautschichten befinden sich
Schweißdrüsen, Schweißkanäle, Talgdrüsen, Ge-
fäßknäuelchen usw., sowie sogenannte unwillkür-
liche, d. h. vom menschlichen Willen wenig oder
gar nicht abhängige Muskeln. Die Oberhaut
mag das Schutzorgan für die beiden unter ihr
lagernden Schichten genannt werden.

Betrachten wir zuerst die Tätigkeit der Haut,
worunter wir fortan alle drei Schichten ver-
standen wissen wollen, von innen nach außen.
Sie scheidet in 24 Stunden 3–9 Gramm Kohlen-
säure aus, also etwa den 150. Teil der Aus-
scheidung dieses Gases durch die Lungen, aber
sie gibt etwa doppelt so viel Wasser aus als die
Lungen. Diese Tätigkeit stellt sich also in Mit-
arbeit mit den letzteren und insolge dessen in
wichtiger Verbindung mit dem ganzen Körper.
Dort, wo Lunge und Haut richtig tätig sind, ist
eine Hauptbedingung für das Wohlbefinden erfüllt.

Wie findet die Wasserabsonderung statt? Bei Er-
wärmung der Körper durch Einflüsse von außen
oder von innen werden die Hautgefäße stärker mit
Wasser gefüllt als sonst, und dieses scheidet sich aus.
Bei großer Hitze, bei Angst und Schreck, übermäßigen
Schmerzen usw. hat wohl jeder den Vorgang
am eigenen Leibe gespürt. Der Hauptzweck der
Schweißabsonderung ist die Regulierung der
Körperwärme, wenn schon zugleich ihr auch die
Aufgabe zufällt, unnütze und schädliche Stoffe
aus dem Blute auszuscheiden. Tritt der Schweiß
auf die Hautoberfläche und verdunstet dort, so
wirkt er kühlend. Diese Wirkung tritt bei ge-
sunden Menschen im Falle der geringsten Tem-
peratursteigerung ein. Gegen die Kälte schützt
uns die Haut, indem sie die Blutgefäße verengt,

also das Blut nach innen drängt und ihm die Möglichkeit nimmt, sich an der Oberfläche abzukühlen. Es liegt auf der Hand, daß die Hebung der Tätigkeit dieses aufmerksamen Wächters durch Stärkung der unwillkürlichen Muskeln mittelst kühlen Waschungen, Güssen, Bädern und mittelst Reibung dem Körper unbedingt von großem Nutzen ist.

Die Tätigkeit der Haut von außen nach innen ist vielartiger. Es ist zwar ein Irrtum, daß sie Wasser oder flüssige Substanzen aufnehme, aber bestimmt gibt sie dem Sauerstoff und andern gasartigen Körpern Durchlaß. Sie ist außerdem der beste Telegraphenapparat. Von ihrem Temperaturförm haben wir schon oben bei Erwähnung ihrer Tätigkeit von innen nach außen gesprochen. Mittels dieses Sinnes meldet sie uns jedes Fallen oder Steigen der Wärme der Außenluft. Sie meldet uns aber auch nicht bloß, daß ein Druck auf sie ausgeübt wird (Drucksinne), sondern meist, wo dieser stattfindet (Ortsinn) und welcher Art er ist (Tastsinn).

Die zahlreichen Obliegenheiten unserer Haut reden eine berebere Sprache. Sie fordern uns auf, diesem Körperteile eine ganz besonders sorgsame Pflege angedeihen zu lassen.

Falsche Sparsysteme.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Wirklich reichend“, sagte Magda zu ihrem Gatten. „Reizend von diesem Liegerjohn, sieh' mal was das Geschäftshaus dieses Jahr seinen Kunden schenkt, und sie zeigte ein niedliches, wenn auch recht kitschiges Nadelbüchlein aus porzellanem Papier.“

„Damit reich ich mindestens bis Pfingsten... Wo nur die vielen Nadeln hinkommen mögen, die verloren geh'n,“ setzte sie in frevelhafter Wißbegier hinzu.

„Jrgend ein Forscher findet sie einmal im Mittelpunkt der Erde zusammengeballt und wird eine Abhandlung in zehn Lieferungen über das sonderbare Phänomen schreiben.“ Der Spötter stand auf, löschte sorgfältig seine Zigarre und fragte im Hinausgeh'n so nebenbei: „Sag, Magda, was hast Du für diese Nähmaschinen bezahlt?“

„Wie dumm du fragst; 's ist doch ein Geschenk der Firma.“

„Die Leute sind wenigstens nicht abergläubisch. Nadeln, heißt es, soll man nicht verschlucken.“

„Na, ich hab doch dafür auch ordentliche Einkäufe gemacht. Zuletzt noch: einen Frühlingspaletot, ein gesticktes Sommerkleid, einen Sonnenschirm, einen Einmorgengrönd.“

„So,“ sagte der Gatte.

„Wenn Du Dir nur das ewige Kritzeln abgewöhnen wolltest.“

„Ich hab doch nur, so' gesagt. Kennst Du das Kritzeln?“

„C'est le ton qui fait la musique,“ meinte Magda und war sehr stolz, ihr mit einem I. prämiertes Schulfranzösisch anzuwenden.

„So oder ton, egal. Ich meinte nur, die Nadeln kosten Dich an hundert Mark!“

Magda schwieg betroffen. Sie hatte hundertundfünfzig ausgegeben. Durfte also siebzig zugestehen. Das war eines ihrer zahlreichen Sparsysteme.

Den folgenden Tag kam sie ins Arbeitszimmer des Gatten. „Unglaublich,“ sagte sie, ihm eine gebrochene Nähmaschine zeigend. „Weißt Du, was ich damit nähren wollte? Eine Spitzenante an Tüll. Und dabei bricht das Ding! Beim ersten Stich entzwei, als ob sie aus Bröseln wäre. Ich versuch's mit einer andern. Alle, das ganze Büschchen voll geht bei der leisesten Berührung kaputt. Ich möchte nur wissen, wozu dergleichen fabriziert wird!“

„Damit kleine Frauen, wie Du, um hundert Mark Sommerware im Winter kaufen.“

„Das ist aber unrettlich im höchsten Grad. Wie kann ein Fabrikant Freude daran haben, solch unbrauchbares Zeug herzustellen!“

„Zum Vergnügen arbeitet heutzutage niemand. Es gilt möglichst viel und rasch abgeben.“

„Kann denn solcher Schund verbraucht werden?“

„Du siehst, die Ware wird an den Mann, richtiger, an die Frau gebracht. So lange Ihr Euch das gefallen läßt, wird es immer Nadeln geben, unbrauchbar zum Nähen; Stoffe, die weder Regen noch Luft, noch Sonne vertragen; glänzende, rauchende Seide für den Gebrauch einer schwachen Stunde; Strümpfe, an denen nach dem ersten Anziehen kein guter Faden ist; Hausschuhe, die zerfließen wie Butter an der Sonne; Glas, klebrig anzufassen; Porzellan, mürb wie Deine Nadeln; Kochgeschirr, das an Idiosynkrasie gegen Feuer leidet; Babenannen, deren dünne Emailhaut unter jedem Wassertropfen erschauert, und was es sonst noch an billigem Plunder gibt, den Ihr herbei-

schleppt wie instinktberaubte Hamster. Ich kann Euch Frauen den Vorwurf nicht ersparen, viel zur Degradation der Industrie beigetragen zu haben. Dieser falsche Spartrieb, gepaart mit einer wahren Einkaufswut, diese Eier nach Neuem um jeden Preis, um jeden Schandpreis, der Mangel an gediegenem Geschmack — noch wirken in Euch Rudimente des Büschweibchens, das sich mit bunten Lappen behängt.“

Euer ganzes unerkündiges Luxusbedürfnis bei kleinlicher Knauferei, die schäbige Eleganz, — all das hat Euch, und mit Euch Produzent wie Konsument, in eine Ueberdöplungsschule hineingetrieben. Dieses Studium hat mit wahrer Oekonomie nichts, aber auch gar nichts gemein — es sei denn das Wort: gemein. Haushalten ist eine große Tugend und eine edle Kunst; knickerisch, engherzig, listig sein eine Gemeinheit. Euer billigen Anschaffungen erziehen zur Tauschung; sie zwingen zu dem weitverbreiteten System der — geschenkten Nähmaschinen aus Bröseln.

Glaube Du wirklich, Schatz, der Kaufmann fühle sich veranlaßt, Dir, um Deiner allerdings sehr schönen Augen willen, kostbare Geschenke zu machen. Kannst Du's ihm zumuten, er zahle die exorbitante Miete, das schide Personal — ausgebildet in allen Zweigen der Suggestion, Psychologie der Eitelkeit und Dialektik — er lasse sein Lokal vom Architekten entwerfen, vom Blumenzüchter dekorieren; er erleuchte es festlich und geräumiger sein Hirn, um neue gefällige Tricks zu erfinden, kurz, er opfere sich, sein Gut und Blut, damit Du ein kostbares Stück weit unter dem Wert erstehst?!

Wie unnobel, von Dir dies vorauszusetzen! Wie schlau von ihm, Dich mit Grazie auszuspielen. Dich, Du Charakterverberberin, Du kleiner Mielwurm am Baume der gesunden Entwicklung. Bedenke auch noch dies, mein ahnungsloser Engel Du, wie Du Dich bei dem Schachern in Deiner Seele schädigst. Du tust ja nichts anderes mehr als Geldgeschäfte machen. Du bist zum Börsianer Deiner Börse gemordet. Wo ist bei all dem Spekulieren, bei dem unausgesetzten Benutzen jedweden Erfordernisses, dem Zerabdrücken der Werte die generöse edle Geste hingekommen, mit der unsere Ahnen vom Besten das Beste gerade gut genug fanden? Wir, die wir unsere Persönlichkeit so peinlich ausbilden, wir respektieren sie nicht einmal genug, um sie mit echten, dauernden Dingen zu umgeben; wir setzen unser geheiligtes Ich in schofle Rahmen. Das Sandtuch einer walachischen Bäuerin beschämt uns, denn es birgt mehr Kultur, als unser gesamter Hausrat. Oder möchtest Du wohl Deine eigene Erbin sein? Könntest Du das Inventar Deines Hauses pietätvoll entgegennehmen?!

In den Zügen der jungen Frau wetterleuchtete es frohlockend. Sie rief belustigt: „Du predigst seit einer Viertelstunde — Luxus. Denselben Luxus, den man uns in allen Tonarten zum Vorwurf macht.“

„Das tu ich mit vollem Bewußtsein. Nicht zu viel, zu wenig Luxus kennzeichnet unsere schäbige Epoche. Die schönen Häuser, die durchfonten klaren Behausungen, die jetzt unter der Leitung von kunstsinnigen und denkenden Architekten entstehen, die Reformen, wie sie für die Gesamtsumme des Lebens teils ersehnt, teils erstrebt werden, die bringen ein gesundes Luxusbedürfnis, einen heilsamen Protest gegen alle Talmi-Eleganz. Sie werden uns nächsten mit einem noblen Stel gegen die armseligen Sparsysteme erfüllen, an denen wir seit Jahrzehnten franken. Endlich wird auch uns Kulturböllern die Wahrheit des spanischen Sprichwortes einleuchten, das lautet: De lo barato se empobreció mi padre.“

„Das kommt mir spanisch vor,“ lachte Magda. Zu Deutsch heißt es: Von den billigen Einkäufen ist mein Vater verarmt.

(Von Lela Davitchoff, aus den „Münchener Neuesten Nachrichten.“)

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-
gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10435: Können geehrte Leserinnen dieser Zeitschrift einer jungen, strebsamen Leserin gebogene Bücher über Erziehung nennen? Es wird so viel über dieses Gebiet geschrieben, daß man sorgfältige Auswahl treffen muß, um nicht, durch all' das Gelesene verwirrt, die Leitung der Jugend nur zu Verwirren werden zu lassen. Die eine Abhandlung empfiehlt strengste Ueberwachung, eine andere rigt das zu viele Schelten der Kinder. In einem Falle glaubt man dieser Ansicht, in einem andern jener beipflichten zu müssen. Wir drängt sich aus allem die eine Frage auf: Sind das, was wir an den Kindern Unarten nennen, wirklich Fehler? Am kleinen Kinde ist alles so liebreizend, der Umgang mit ihm ist ein Genuß, warum sollen uns später seine benutzten Handlungen oftmals ärgern, und als Unarten erscheinen? Liegt es nicht eher an den Großen, deren Fehler vom Kinde

nachgeahmt und an ihm dann bestraft werden? Sind wir nicht oft zu wenig weisend, um das zeitweise Fehlen der Kinder mehr als unmerkliche Ueberränge ihrer Entwicklung betrachten zu können?

Eine Leserin.

Frage 10436: Ist es wirklich ein so arger gesellschaftlicher Verstoß, bei Anlaß einer großen Fußwanderung einer Familie im Touristikfeld seine Aufmerksamkeit zu machen? Es wurde mir indirekt bedeutet, ich sei dadurch in der betreffenden Familie unendlich geworden. Der Anzug war durchaus sauber, das Hemd aber nicht weiß und gekürzt, sondern von Rohseide. Das Betragen gesellschaftsmäßig tadellos.

Eine in ihrem Sohn belesigte Mutter.

Frage 10437: Wir befinden uns leider geschäftlich in sehr schwieriger Lage und wenn nicht ein Wunder geschieht, so sind wir genötigt, uns zahlungsumfähig zu erklären. Nun ist mein Mann gewillt, unter ein einziges, dreizehn Jahr altes Töchterchen zu einer befreundeten Familie ins Ausland zu schicken, damit es von unserem Sturz und was damit Niederdrückendes im Zusammenhang stehen wird, nichts zu erfahren braucht. Die befreundete Familie ist kinderlos, sie hat bei Anlaß eines Besuches in der alten Heimat unser Töchterchen kennen gelernt und eine besondere Zuneigung zu ihm gefaßt. Das Kind wird das denkbar schönste Leben haben und seine Zukunft wird gesichert sein. Für uns aber wird das Kind so gut wie verloren sein. Dieser Gedanke frist mir am Herzen, und ich bin der Meinung, das Kind gehöre auch im Unglück an die Seite der Eltern, um so mehr, als es nicht wird darben müssen. Denn wenn die gesellschaftliche Selbstständigkeit auch verloren geht und damit der gesellschaftliche Rang, so wird mein Mann doch als Angestellter sein sicheres Einkommen finden und die Häuslichkeit wird doch ein gewisses Behagen bieten. Ist es wirklich gewissenlos, das Kind — komme was da wolle — dazubehalten? Was ist die Meinung von lebenserfahrenen und gütendenden Lesern in dieser Sache?

Eine in Sorge lebende Mutter.

Frage 10438: Welches ist erfahrungsgemäß das beste in der Neuzeit? Die Stadtdrathfederntatzen, die ich bei einer Bekannten gesehen habe, scheinen mir nach längerem Gebrauch ihre anfängliche Elastizität einbüßen, auch wird der Stoff der Dermatzen davon angegriffen. Einen weiteren Uebelstand erblicke ich darin, daß zwei Kinder darauf nicht gut schlafen können, weil die Matratze zu beiden Seiten absinkt und die höher stehende Mitte dadurch unbenutzt bleibt. Wäre für ein solches Bett, das für ein drei- und vierjähriges Kind zusammen benutzt werden muß, ein gut gefüllter Spreusack besser? Erfahrene würden mich durch guten Rat sehr zu Dank verpflichten.

Schlafmutter in A.

Frage 10439: Kann es wirklich gut geheißen werden, wenn der Schule entlassene junge Mädchen weder einen Beruf erlernen, noch im großen Haushalt der Eltern tätig sein wollen, sondern sich auf „gemeinnütziges Wirken“ verstehen? Es handelt sich um ein sechzehnjähriges Mädchen, das älteste von sechs Kindern. Der Vater betreibt ein Warengeschäft, in dem verschiedene Angestellte nötig sind und wo man hoffte, der gut geschulten Tochter mit der Zeit eine gute und angenehme Stelle einräumen zu können. Sie zeigte aber keinerlei Interesse dafür. Dann wäre auch die Mutter sehr froh gewesen, das Mädchen im Haushalt und bei der Erziehung der noch kleineren Geschwister zur Hilfe zu haben. Es ist zwar eine Köchin und ein Zimmermädchen da, das sich auch mit den Kindern abgeben muß. Der öftere Wechsel unter den Hausangestellten macht aber der Hausmutter das Leben schwer, so daß eine eigene junge Kraft ihr zu Zeiten die allgrößte Wohltat wäre. Aber auch da weicht das Mädchen jeder Arbeit aus. Dagegen macht sie Besuche bei dieser und jener Familie, wo die Hausmutter durch eine berufliche Arbeit in Anspruch genommen ist und den Kindern sich nur nebenbei widmen kann. Diese Kinder wäscht sie, frisiert sie, müsstet sie und hält der Mutter Vortrag über die Notwendigkeit, die Kinder pazieren zu führen. Dies alles tut sie, auch wenn die Kinder von der Mutter ganz gut gehalten sind. Sie erlaubt sich sogar der Frau Hausschläge über Erziehung der Kinder und Behandlung des Mannes zu geben. Sie geht in solche Familien, die in irgend einer Weise von ihrem Vater abhängig sind und wo man es aus Rücksichten nicht wagt, ihr bößlich die Türe zu weisen. Sie nimmt diesen Frauen keinerlei Arbeit ab und leistet überhaupt nichts. Sie fühlt sich als Philantropin, als Zuspeltorin, die dazu berufen sei, die an Bildung und Intelligenz weit unter ihr Stehenden zu belehren. Sie tritt daheim auch nicht helfend ein, wenn eines der Dienstmädchen fehlt und Hilfe dringend notwendig wäre. Was soll in diesem Fall mit dem Mädchen begonnen werden? Der Vater hat keine Zeit, sich um die Kinder zu kümmern und die Mutter steht dem Mädchen machtlos gegenüber. Versucht sie es, die Tochter zu einer Arbeit zu nötigen, so entsteht jedesmal ein häßlicher Austritt, was die Mutter um der jüngeren Kinder und um ihrer angegriffenen Gesundheit willen nicht mehr riskieren darf. Ich habe das Fräulein für 14 Tage als Gast bei mir in den Ferien gehabt; habe mir aber das Wort gegeben: einmal und nicht wieder! Das Mädchen will bei jedem Mann seine Weisheit anbringen und fennt niemandem gegenüber Zurückhaltung oder Respekt. Ich bin begierig zu hören, was andere in diesem Fall für eine Meinung haben.

Eine treue Leserin.

Antworten.

Auf Frage 10427: Auf dieser unvollkommenen Welt läßt sich auch die Ehe nicht so gerecht drehen, wie man gern möchte. Jeder Teil wird von seinen

bisherigen Ansprüchen allerlei aufgeben müssen, und wenn zwei im Grund gute und achtenswerte Menschen sich verbinden, wird dies sich ohne allzu große Störungen im Laufe der Zeit vollziehen. Das bedeutet dann nicht ein vollkommenes Glück, aber doch wohl so ziemlich das beste Glück, das erreichbar ist. Wenn die Verhältnisse im übrigen so gut passen, wie dies nach Ihrer Darstellung der Fall ist, würde ich den jungen Mann heiraten; vor bisher ohne Zweifel geliebt hat, wird dies auch unter veränderten Umständen zustande bringen.

Auf Frage 10427: Ihr Vormund ist ungewissenhaft ein weitblickender, lebenserfahrener Mann, dem es an Ihrem Wohl gelegen ist. Seine Ansicht ist also äußerst zutreffend. Nun hat aber auch diese Medaille eine Reverso. Hören Sie: Meine liebe Freundin war im gleichen Fall wie Sie. Der Bewerber, der sterblich in sie verliebt war, war unumschränkter Herrscher im Haushalt, der aus der Mutter, einer alten Tante und zwei unverheirateten Schwestern bestand. Im Haushalt war alles auf seine Wünsche abgestimmt; jede Raume wurde berücksichtigt und jeder Stimmung Rechnung getragen, auch wenn dadurch die Hausordnung völlig auf den Kopf gestellt wurde und die Damen die größten Opfer an eigenem Behagen bringen mußten. In freundschaftlichen Kreisen wurde oft davon gesprochen, daß der junge Mann auf die Ehe verzichten müsse, weil er seine Frau finden könne, die so anpreisungslos, so opferfreudig und selbstvergessen sei, wie seine Angehörigen. Da lernte er meine Freundin kennen als Spätling, ein einziges Mädchen unter vier Jungen, von denen der Jüngste schon sechzehn Jahre zählte. Niemals sah ich ein Kind so vernünftig werden wie dieses Mädchen. Es führte die großen Ruben am kleinen Finger und sein Wille — auch wenn er auf das Ungeschickteste gerichtet war — wurde ausgeführt. Es war ein temperamentvolles, eigenwilliges und ungeduldiges Geschöpfchen, dabei aber von hinreichender Liebenswürdigkeit. Kaum recht erwachsen, so schwärmte die jungen Männer für sie, obgleich sie sich gar nichts aus ihnen machte. In dieses pikante Geschehen verlebte sich also der junge Mann so, daß er alles daran setzte, das junge Ding sich geneigt zu machen. Seine Damen wollten es gar nicht glauben, daß dieser „Eigensinn“, dieser „verwöhnte Feinheit“ nun endlich das Ideal ihres Sohnes und Bruders sein sollte, denn das Mädchen besaß ja alle die Eigenschaften, über die er sonst immer den Stab gebrochen hatte. Alles riet ab und zwar nach beiden Seiten, denn jedermann sagte, daß aus dieser Verbindung kein dauerndes Glück entstehen könne. Die Ehe aber wurde trotzdem vollzogen und die Warner kamen merklich weniger nicht zu ihrem Recht. Der Mann betonte, daß sein Wille geltend sei, er wollte aber immer das, was seinem Frauenchen gefiel. Mutter und Schwestern empfanden es in der ersten Zeit sehr bitter, wenn sie sehen mußten, wie ihr Abgott seinen eigenen Willen so ganz drangeben und auf vieles verzichten mußte, was ihm vorher erstes Bedürfnis gewesen war. Als sie ihn aber in den so ganz veränderten Verhältnissen doch glücklich sahen, waren sie zufrieden und genossen es als eine besondere stille Freude, wenn der Sohn und Bruder seinem köstlichen Behagen doch so warmen und dankbaren Ausdruck gab für die so wohlthuende Fürsorge, die ihm zu teil wurde in den Zeiten, wo seine Frau abwesend war und er wieder der Gegenstand stillen Umforges sein konnte, wie ehemals. Ich habe mir im Stillen schon oft gesagt, daß der Gegenstand im Umgang, den der Mann in seiner Frau gefunden, im Grunde genommen ihm doch nötig und deshalb von ihm unbewußt gesucht worden war. Die Liebe wirkt Wunder. So könnte es auch in Ihrem Fall gehen. Ich bin mir zwar bewußt, daß meine Antwort zur Abklärung Ihrer Frage nichts beitragen kann, es würde mich aber nicht recht gedünkt haben, meine Erfahrung Ihnen vorzuenthalten.

Auf Frage 10428: Kaufen Sie doch ja keinen Apparat, der es ermöglicht, die Milch ohne Sorge kochend auf dem Feuer zu lassen, bis das Mädchen Zeit findet sie anzurichten. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Milch durchs Kochen sich verändert und zwar verliert sie an Güte und innerem Wert. Je länger man die Milch kocht, desto mehr verliert sie auch von ihrem natürlichen Aroma. Dann entstehen Veränderungen ihrer Zusammensetzung und derartig behandelte Milch wirkt schädlich auf Säuglinge und Personen mit delikater Verdauung. Eine ärztliche Autorität der Neuzeit, dessen Name mir leider nicht mehr gegenwärtig ist, ist der Meinung, daß die so oft anzutreffende Barlow'sche Krankheit eine Folge vom fortgesetzten Säuern lang oder mehrfach gekochter Milch sei.

Auf Frage 10428: Ein jeder Laden mit Küchen-einrichtungen kann Ihnen solche Apparate vorlegen.

Auf Frage 10428: Wenn Sie den Einsatz eines Kataraktwafltopfes kennen, so verstehen Sie auch das Geheimnis des Apparates, der das Überlaufen der Milch verhindert. Die im Steigen begriffene Milch wird durch ein Rohr in die Höhe getrieben, von wo sie wieder in das Kochgefäß zurückfällt. Mir mundet solche Milch aber ganz und gar nicht und der Arzt hat verboten, sie als Kindernahrung zu benutzen.

Auf Frage 10428: Eine gute genaue Waage scheint mir der notwendigste Apparat.

Auf Frage 10429: Eine richtige Mischur wird immer gute Resultate ergeben, doch macht Milch allein blödsinnige Mädchen leicht etwas zu mager; mit Brot und Butter zusammen geht es schon etwas besser, wenigstens für ein paar Wochen. Wie Apfelwein und Milch zusammen passen, kann ich mir nicht vorstellen.

Auf Frage 10429: Man gießt reellen Apfelsaft, frisch gemollene Milch und Wasser zu gleichen Teilen in ein reines Kochgefäß und erwärmt die Mischung; sie darf aber nicht zum Kochen kommen. Dann filtriert man sie durch ein reines, leinwand Tuch. Viele lieben es, diese Molle, die angenehm warm genossen werden muß, mit etwas Zucker zu versehen. Bei ganz schwachen Personen beginnt man die Kur mit kleinen Quantitäten; dreimal täglich 1—2 Gläser. Ueberhaupt soll man nie mehr als einen Taschentopf voll im Tag trinken. Bei sich allenfalls eintretendem Magenbeschwerden oder Durchfall ist die Quantität zu verringern oder der Genuß ganz auszusetzen. Die Wirkungen der Apfelweinkur werden von A. Michaelis wie folgt bezeichnet: Die belegte Zunge reinigt sich, der Appetit stellt sich ein, der Stuhlgang wird angeregt, trüber, dunkler Urin klärt sich und nimmt eine gute Beschaffenheit an, fieberhafte Erscheinungen lassen nach. Der Schleim auf der Brust löst sich und äußerlicher Husten wird besänftigt. Durch den hervorgerufenen Appetit wird der Körper besser ernährt und das allgemeine Kräftegefühl nimmt zu. Besonders gute Erfolge durch den Gebrauch der Apfelweinmilch kann man konstatieren bei Skrofeln, englischer Krankheit, Husten infolge katarrhalischer Reizung des Kehlkopfes, der Luftröhren und Lungen, Verdauungsleiden, Blutarmut und in der Rheumaleisenzug nach fieberhaften Krankheiten. Bei dieser Kur darf aber nichts Geruchvolles oder scharf Gewürztes genossen werden, kein Käs und keine mit Essig angemachten Salate, Bier, Wein und Spirituosen sind gänzlich verboten.

Auf Frage 10430: Wer nicht die nötigen Mittel besitzt, um längere Zeit auf eine entsprechende Stelle warten zu können, dem ist von einer Reise nach England dringend abzuraten. Es herrscht dort zur Zeit Ueberfüllung im Lehrberufe. Gehen doch kürzlich auf drei ausgeschriebene Hilfslehrerinnen-Stellen in London nicht weniger als 900 Anmeldungen ein. Ohne Patent oder entsprechendes Diplom werden Sie in England kaum eine Lehrstelle finden.

Auf Frage 10430: Wenn man ein Diplom von einer ersten Unterrichtsanstalt und etwas Glück hat, kann man in England ziemlich rasch eine Stelle als Lehrerin bekommen, am besten wohl durch das Swiss Home. Ohne Diplom ist dies recht schwierig, und etwas Geld zum Warten und notfalls für die Rückreise sollte man doch haben.

Auf Frage 10431: Kauft man den Käse gerieben, so riskiert man die Vermischung mit anderen Bestandteilen, namentlich mit geriebener Käsekruste. Auch ist der Käse viel besser, wenn er frisch gerieben ist, als wenn er lang austrocknet. Insofern, ein kleiner Versuch wird wohl nicht viel kosten.

Auf Frage 10431: Wenn Sie den Käse in geriebenem Zustand kaufen, so fehlt Ihnen jede Gelegenheit zur Kontrolle. Sie können verdorbenen Käse bekommen und man kann auch die Kinder mitreißen. Aus purer Menschenfreundlichkeit übernimmt der Händler gewiß nicht die Arbeit des Reinsens und bietet Ihnen das Erzeugnis noch billiger an als den am Stück sich befindlichen Käse. Alter Käse ist übrigens sehr ungesund, das sollten Sie Ihren Tischherren sagen. Und Sie sollten wissen, daß vom geriebenen vorliegenden Käse meistaus mehr konsumiert wird, als vom ungeriebenen. Das ist für Sie finanziell und für die Eiergesundheit nicht gut. Sie können sich folgendermaßen helfen: Stellen Sie den Käse in Servierkrüchen auf, pro Person ein Stück und dazu legen Sie eine bequeme Handreibe auf den Tisch. Diejenigen, welche den Käse in der Suppe haben wollen, mögen ihr Quantum sich in den Suppenteller reiben, die anderen mögen ihr Stück zum Schluß der Mahlzeit genießen.

Auf Frage 10432: Es sind nur zwei Wege zu begeben. Entweder der Vater fühlt seine Verantwortung als Erzieher und legt sich die nötige Reserve in seinen Ausrüstungen auf, oder Sie reichen den Kindern das Essen ehe der Vater heimkommt, so daß sie bei Tisch nicht anwesend sein müssen. Sind die Kinder dann älter und verständlich geworden, so können Sie ihnen einprägen, daß man nichts aus dem Haus tragen dürfe was daheim gekocht und gesprochen werde und daß man denjenigen verdachte, der in dieser Weise untreu sei.

Auf Frage 10432: Ich weiß leider wohl, daß es viele unvernünftige Väter gibt, aber es ist hier doch nichts anderes zu machen, als daß der Vater am Tische an die Anwesenheit der Kinder denkt und seine Rede lust etwas bezähmt. Wie kann man von jungen Kindern Schwereigamkeit verlangen, wenn man sie selbst nicht übt?

Auf Frage 10433: Im allgemeinen tut man besser an dem Orte wo man wohnt seine Einkäufe zu machen, und zwar jebezeit, aber namentlich wenn man einmal eine größere Bestellung zu vergeben hat. Selbst wenn man dadurch etwas mehr bezahlen muß, in größere Unbequemlichkeit gerät, wiegt der gute Wille von Nachbarn und Mitbewohnern solchen Nachteil wohl auf. Immerhin, der Unterschied kann so bedeutend sein, daß die Rücksicht auf das eigene Interesse überwog, und es ist denklich, daß große Spezialfirmen besondere Vorteile bieten können. Ratengabungen scheinen mir für den guten Mittelstand kein Vorteil, sondern ein Nachteil.

Auf Frage 10433: Der Geldbeutel ist Kosmopolit. Möglichst gut und gleichzeitig möglichst billig einzukaufen, ist die Pflicht einer jeden Hausmutter, die ihren Haushalt mit beschränkten Mitteln führen muß; sie ist in erster Linie ihren Eigenen, den Nächsten verpflichtet. Warum sollte sie nicht eintreten dürfen auf Offerten, die ihr ungeschickt gemacht werden? Ganz besonders, wenn noch erklärt wird, wie die billigere

Lieferung zustande kommen kann: durch Masseneinkauf direkt bei der Fabrik, durch maßstabesloses Zuschneiden, durch auf's Aeußerste durchgeführte Arbeitsteilung und durch das allgemein billigere Leben auf dem Land. Das alles sind Punkte, die einleuchten müssen und die mit Recht niemand wird beanstanden können.

Frau S. in M.

Auf Frage 10433: Die Mitglieder der Käuferliga verpflichten sich nur in denjenigen Geschäften einzukaufen, die ihr Arbeitspersonal nachweisbar gut halten in jeder Beziehung. Mehr kann aber auch von dieser Seite nicht gefordert werden. Würde aber eine jede Frau diesem Verband angehören, so wäre er eine gewaltige Macht, welcher die Geschäftsinhaber sich unbedingt fügen müßte. Die einzelne Frau, deren Mittel und Zeit beschränkt sind, kann hier kaum etwas ausrichten.

D. S.

Auf Frage 10434: Ihre Liebe macht Sie in dieser Sache blind, das heißt im Urteil befangen. Der Fernstehende sagt sich, daß es des Mannes Bestreben sein muß, das Geschäft, in dem er Teilhaber ist, finanziell auf eine bessere Basis zu stellen. Daß die eheliche Verbindung als Mittel zu diesem Zweck ins Auge gefaßt wird, wird heutzutage niemand befremden. Ihre Persönlichkeit, Ihr Wesen, Ihre Art kann dem betreffenden Mann noch so begehrenswert erscheinen, so erlauben ihm doch die Verhältnisse nicht sich mit Ihnen ehelich zu verbinden und sollte ihm dieser Verzicht auch noch so leid tun. Anders er Ihnen von den kritischen Geschäftsverhältnissen Kenntnis gab, klopfte er bei Ihnen auf den Busch, ob Sie im Stand und Willens seien, ihm die nötigen Mittel beizubringen. Und an Ihnen wäre es gewesen, ihm in offener Weise zu erklären, was er dieserseits von Ihnen zu erwarten habe. Ihr treues Warten und Ausbarren auf spätere, bessere Zeit kann ihm, so anerkennungswert es an sich auch ist, in diesem Fall nichts nützen. Im Gegenteil. Er darf sich aus Geschäftsrücksichten durch kein Versprechen binden, weil eben eine Heirat ihm jetzt die nötigen Mittel an die Hand geben soll, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Es wird Ihnen schwer fallen, die Sache durch diese profane Brille zu betrachten, aber sie allein zeigt Ihnen die Sache im richtigen Licht.

Ein eifriger Leser.

Auf Frage 10434: Liebe ist schon recht und die Frauenzeitung ist gewiß die letzte, hierauf wenig Gewicht zu legen. Immerhin, zur Führung eines Haushalts braucht es Geld; es braucht schon ziemlich viel Geld für die erste Einrichtung. Hat nun der junge Mann nichts, oder am Ende gar noch Schulden aus seinem bisherigen Geschäft und wenig Aussicht auf baldigen genügenden Verdienst, so stehen die Aussichten nicht günstig, um so ungünstiger, wenn auch Sie von Ihrer Seite nicht viel beibringen können. Eine freimütige Aussprache über die Geldangelegenheiten wäre also wohl das erste Erfordernis. Ob dann die Bekanntschaft weiter geführt werden kann oder nicht, wäre in zweiter Linie zu erwägen.

Fr. M. in B.

Feuilleton.

Der falsche Waldemar.

Humoreske von Hermann K.

(Fortsetzung.)

„Na, dann halte ich nur recht fest,“ meinte der Onkel. „Das tue ich ja jetzt eben!“ rief Heddas Mutter, wobei sie ihre Hand auf des Onkels Schulter legte und ihn dabei verständnisvoll anblickte. „Was?“ rief der Onkel erschrocken. „Ich soll doch nicht etwa der Mutternabe sein und das Kind heiraten? Und mit solchem Projekt überfällt Du mich — noch ehe ich gefrühstückt habe?“

„Nun, es braucht ja nicht gleich heute zu sein,“ sagte Frau Jenny lächelnd. „Aber es ist nun einmal mein Lieblingsgedanke, Dir meine Dankbarkeit dadurch zu beweisen, daß —“ sie wurde bewegt — „daß ich Dir mein Kleinod gebe, es mir ein fremder Mann nimmt —“

Onkel Waldemar hatte ein gefühlvolles Herz und konnte so leicht keine Bitte abschlagen. So versprach er seiner Cousine, sein Möglichstes zu tun, womit diese denn auch vorläufig zufrieden war. Innerlich freilich ärgerte sich der Onkel über die Idee. Würde ihn denn das Mädel überhaupt nehmen? Da müßte man sich ihr erst angenehm machen, kalkuliert er weiter — aber wodurch? Das Beste wäre eine Mähderei. — Für Süßigkeiten schwärmen ja alle Mädchen, dachte er — und deshalb erkundigte er sich sofort bei dem Dienstmädchen Erna, welche Leckerei ihr Fräulein wohl am meisten liebe.

Erna war nun eine sehr praktisch veranlagte Natur. Sie wußte recht gut, daß ihr Fräulein in letzter Zeit keine Kägenungen mehr mochte — und dieselben ihr schenkte. Da sie selbst aber die Dinger sehr gern aß, so empfahl sie dem Onkel, für das Fräulein eine Schachtel Kägenungen zu kaufen — sie würde das gerne besorgen. Waldemar gab ihr bereitwillig das Geld, mit dem Erna sich in freudiger Erwartung auf den Weg machte.

Als Waldemar sich dann später sein Nischchen ansah, fand er, daß dasselbe wirklich ein bezauberndes reizendes Dämmchen geworden war. Hedda freute sich wirklich herzlich, den Onkel wieder zu sehen und ihm

für die vielen Ansichtskarten danken zu können, die er ihr von der Reise geschickt hatte.

Dem Onkel wurde bei diesen Dankes-Aeusserungen schwall — denn es fielen ihm dabei plötzlich seine Sünden ein. Er hatte die Sache wieder einmal vergessen und gestand nun reumütig, daß er ihr gar keine Karten gesandt habe. Die junge Dame war erstaunt und wußte offenbar nicht recht, was sie von der Sache zu halten habe. Sie glaubte, er scherze, und zeigte ihm eine Karte von der Riviera, auf der deutlich zu lesen stand: „Herzlichen Gruß und Kuß vom Onkel Waldeemar.“

Nun aber wurde es dem Onkel doch bänglich. Er mußte weiter eingestehen, daß er wegen der großen Hitze die Reise gar nicht gemacht hatte, sondern zu Hause geblieben war, und daß er ihr überhaupt keine Karten hätte schicken können, weil er ihren Brief verloren hatte. „Jedenfalls wird diesen irgend so ein Lustfuss gefunden haben,“ sagte er brummend, „der sich nun den Weg macht, als falscher Waldeemar in der Welt herumzugedeln, um Dich mit Karten zu beglücken!“ Deine Adresse hast Du ja deutlich genug aufgeschrieben.

„Sogar dich unterfischen,“ sagte Hedda, die sich nach ihres Onkels Gefährnis sehr beunruhigt fühlte. „Aber weißt Du, das ist dann eigentlich von dem Herrn sehr indiskret!“

„Empörend ist es,“ pflichtete der Onkel bei. „Na, Du, empöre Dich nur!“ sagte jetzt aber Hedda in gereiztem Tone. „Der Hauptschuldige bist doch Du! Man verliert doch nicht die Briefe einer jungen Dame. Jener Unbekannte ist nicht einmal strafbar,“ fuhr sie fort. „Er hat nur Dein Versäumnis gut gemacht. Und wenn er kommen sollte, müßtest Du Dich noch bei ihm bedanken.“

„Was! Du glaubst doch nicht —“ Der Onkel schwieg ganz verblüfft.

„Gewiß glaube ich das; denn wenn er ein Gentleman ist, muß er mir meinen Brief zurückstellen. Und jedenfalls bekommst Du dafür Deinen Kuß nicht. Strafe muß sein, Du böser Onkel!“ Und damit lief sie davon.

Dem Onkel war die Sache jetzt wirklich fatal; die Kleine war allerliebste und der Heiratsgedanke erschien ihm gar nicht mehr so unmöglich. Hedda aber schien ernstlich erzürnt. Nicht einmal die verlockenden Kaugummis, die ihr der Onkel als Geschenk überbrachte, konnten sie umstimmen, obgleich diese sehr gut in einer herzförmigen Schachtel offeriert wurden. Die Gedanken des jungen Mädchens schienen nur noch bei dem unbekannten Kartenpender zu weilen, und wiederholt fragte sie sich: Wie mag er nur aussehen? Der Onkel hatte also durch den Verlust des Briefes ein kleines Malheur angerichtet. Das empfand er wohl auch und entschloß sich deshalb, bereits am andern Morgen seinen Antrag zu machen. Er nahm vor dem Spiegel erst eine genaue Selbstbetrachtung vor, und da fand er denn, daß er eigentlich noch ein ganz patentes Kerlchen war. Aber Hedda lachte ihn unbeschadet des Nephetes gehörig aus. Sie meinte, sie könnte nur heiraten, wenn der Rechte käme — er aber sei wohl ihr lieber Onkel, aber nichts weiter. Wenn sie überhaupt jemand erhören würde, so müßte dieser seine Liebeserklärung unbedingt zu ihren Füßen machen. Das denke sie sich — einfach himmlisch!

(Fortsetzung folgt.)

Wo ist der Weg?

Roman von B. v. d. Lanken.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das ist Margarete, die jüngere,“ fiel die Pfarrerin ein, „die andre dunkel, lebhaft und damals eine wilde, eigenwillige Hummel, aber bildhübsch.“

Ein stolzes Lächeln zog über das schmale, seine Frauengesicht.

„Das ist Corona — die ältere.“

„Ja ja, richtig, sie hatte einen so eigentümlichen Namen. Ich bin recht gespannt, wie die beiden jungen Damen sich herausgemacht haben. Merkwürdig, aber von jeher hat es mein Interesse erregt, zu beobachten, was so aus dem Menschen geworden ist,“ bemerkte Scherben lächelnd.

„Sie werden da einigermaßen überrascht sein, Liebster,“ sagte Laurentius; „denn ganz alltäglich sind die Mädchen nicht, das muß ich sagen, obgleich sie meine Enkel sind, Gretli ist ein holdes, liebes Kind, leider aber stecken der Corona wohl etwas neu-

modische Selbständigkeitsideen im Kopfe, die sie hier aber, hoffe ich, verlieren wird.“

„Wahrscheinlich,“ erwiderte Scherben nachdenklich. „Es ist mit den Selbständigkeitsregungen der Frauen heutzutage ein eigen Ding, und ich habe eigentlich nichts dagegen, wenn sie in diesen Bestrebungen nicht eine Richtung vertreten, die sie gewissermaßen feindlich gegen mich macht gegen den natürlichen Beruf der Frau und sie womöglich in jedem Mann einen Feind und Unterdrücker sehen läßt.“

„Das Weib und der Mann sind aber, das ist nicht zu leugnen, so ungleichartige Elemente, daß immer von beiden Seiten ein großer opferfreudiger Wille dazu gehört, um den richtigen Ausgleich zu schaffen,“ erwiderte Frau Josepha. Pfarrer Laurentius warf den Haarschopf von der hohen Denkerstirn zurück und lächelte ein klein wenig überlegen.

„Freudige Unterordnung von Seiten der Frau wird immer die schönste Harmonie herbeiführen,“ sagte er mit einer gewissen Würde.

„Wenn dem Manne ein rein äußerliches „sich Fügen“ genügt, dann ja, dann mag's wohl sein,“ entgegnete Frau Josepha, „aber die Harmonie, die Du erwähnst, wird immer fehlen, wenn die weibliche Unterordnung nicht aus dem Herzen, aus innerster Ueberzeugung heraus geschieht.“

„Jedenfalls würde mir eine Frau mit zu großen Freiheitsgelüsten nicht behagen,“ lachte Scherben. Er lachte wie jemand, bei dem die ganze Sache noch weit im Felde ist.

Von den Frauen kamen sie auf die Politik, die Landwirtschaft und schließlich waren die Speisen und die Unterhaltung zu Ende und der Pfarrer zog sich in sein Studierzimmer, die Pfarrerin in die Wohnstube zurück, um ein Stündchen behaglich zu ruhen, und der junge Scherben tat's beiden nach in einem der alten, bequemen Korblehnsessel auf der von Wein umrankten Veranda.

2.

Der Sonnabend war schon weit vorgeschritten; die Strahlen der scheidenden Sonne fielen schräg durch das Blatt der Bäume, die das Schöneberger Ufer umfransen, und glitten durch die geöffneten Fenster in das große Zimmer einer Parterrewohnung, in der alles auf eine Abreise und Auflösung des Haushalts hindeutete.

Der Raum, der noch vor Wochen so behaglich und traut ausgefattet gewesen, war fast leer von Möbeln und die hohlen schmucklosen Wände zeigten auf den Tapeten die lichten Umrisse, wo die Bilder gehangen hatten. Zwei große, mit Kleidungsstücken gefüllte, aber noch nicht geschlossene Koffer standen in der Mitte der Stube, und in einem antiken schön geschnittenen Lehnstuhl, den der Hausherr, Professor Scherben, einmal aus Venedig mitgebracht hatte und der gar nicht in diese nächtliche Umgebung zu passen schien, saß in tiefer Trauerflehde, den Kopf in die Hand gestützt, ein Mädchen von vielleicht dreißig Jahren. Aus dem dunkeln Haar, hochaufrichtend, fielen ein paar widerspenstige Locken auf die weiße, reine Stirn; die von starken, dunklen Brauen überwölbten Augen hatten einen feurigen, sprechenden Blick. Um die üppigen, schön geschweiften tiefroten Lippen lag ein bezugender Lächeln.

„Und ich sage Dir, Margarete, ich reise jetzt nicht mit, ich gehe mit Onkel und Tante Rosmus erst ein paar Wochen, sagen wir vielleicht zwei, nach Thale. Du wirst das den Großeltern schon im rechten Licht vorführen, Du verstellst Dich ja so prächtig darauf, den Leuten, ob alt oder jung, ob ernst, ob heiter, alles mundgerecht zu machen, und es ist wirklich unmöglich, direkt aus Berlin in diese kleine Landstadt überzusiedeln. Ich kann's nicht, Gretli, ich kann's nicht.“ Leidenschaft ließ die weiche, tiefe Stimme zittern.

„Ich weiß doch nicht, Corona, ob Du recht hast, es wird die Großeltern und besonders den Großpapa, glaube ich, arg verstimmen, wenn Du seinen Wünschen gleich von vornherein entgegen bist,“ entgegnete Margarete. Sie war drei Jahre jünger als Corona, mit einem sanften, lieblichen Ausdruck in dem jungen, liebrenden Gesicht, blond und blaueäugig. Nur den garten, weißen Teint und die großen, schlanken Gestalten hatten sie gemeinsam; unbedingt war Corona in allem die Bedeutendere von beiden.

Margarete war eben beschäftigt, den kleinen Koffer zu schließen.

„Ach laß nur, Gretli, er wird sich schon darein finden, — und was machen denn zwei Wochen aus? Hastest Du nicht auch Lust, Kleinschen?“

„Lust, o ja, das schon.“

Die beiden Mädchen sahen sich an und lächelten, glücklich in dem Gedanken, zusammen die Reise machen zu können. Sie hatten einmal in Thale mit den Eltern eine herrliche Zeit verlebt, und Corona meinte in ihrer Trauer um den Vater, sie würde doch, wo sie einmal glücklich gewesen sei, auch eher das innerliche Gleichgewicht wieder finden. Die Jugend, die noch keine Erfahrung im Schmerze hat, glaubt ja oft, daß sie den Schmerz zurücklasse, wenn sie den Ort wechselt und sie weiß es nicht, daß es keinen treuere Begleiter gibt, als ein großes Herzleid. Doktor Rosmus, der die Schwester der verstorbenen Mutter geheiratet, war ein leidlich wohlhabender Mann, hatte seinen ideal veranlagten gelehrten Schwager sehr geliebt und verehrt und besonders anfangs die kleine und später auch die große Corona sehr in sein Herz geschlossen. Von ihm war die Idee ausgegangen, die jungen Mädchen mit nach Thale zu nehmen, obgleich er schon mit Frau und drei Kindern reiste, Margarete freilich nahm er mehr aus Gerechtigkeitsempfinden mit, und er protestierte nicht allzu lebhaft, als diese erklärte, sie würde unbedingt, dem Wunsche des Großvaters entsprechend, gleich nach Neustadt abreisen. Die beiden Mädchen hatten viel Schweres in den letzten vier Wochen durchgemacht, den Vater und die Heimat verloren, gewissermaßen den Boden unter den Füßen; denn das Vermögen war so unbedeutend, daß die Zinsen eben hinreichten für eine einfache, anständige Toilette, was aber sollte aus ihrer Zukunft werden? Worläufig stand noch kein festes Bild vor ihren Augen, Pfarrer Laurentius hatte den Enkelkindern sein Haus geschenkt und wollte weitere Entscheidungen sich nach Vereinbarung mit dem Vormund und eigener Beobachtung der jungen Mädchen vorbehalten, — was Corona zu der Aeußerung veranlaßte, „sie kämen sich vor wie junge Fohlen, von denen man auch erst sehen müsse, ob sie sich besser für Rennpferde oder Arbeitsgäule eigneten.“

Nun waren die Möbel fast alle verkauft, teils unter der Hand, teils auf einer Auktion. Es blieben nur noch die reichen Wunderschätze des Professors, die Dr. Rosmus nicht so um jeden Preis fortgeben wollte und die einsteilen, in mächtige Kisten verpackt, auf den Boden seiner Wohnung geschafft waren. Von den übrigen Sachen hatten sie zurückgehalten, was ihnen besonders am Herzen lag. Dazu gehörte der kostbare Stuhl aus dem Palast eines italienischen Nobils, das Klavier, ein tierisches Sofa und der Schreibtisch der Mutter. Die Betten wurden auf besondere Anordnung von Frau Josepha Laurentius samt und sonderb für die Enkelinnen aufbewahrt und lehrten mit diesen nach Neustadt zurück, wo auf den weiten Stoppeln der benachbarten Dörfer vor Jahren die Gänslein, die die Federn geliefert, ihr beschauliches Dasein geführt hatten. Diese Betten sollten, wollte es Gott, wieder einmal zur Aussteuer der Enkelinnen Verwendung finden.

In einigen Tagen mußte die Reise nach Neustadt angetreten werden, und heute waren Corona und Gretli mit der Tante und dem Mädchen in der Wohnung gewesen, um das Abholen und Verpacken der Möbel zu leiten. Da stand nun der Schreibtisch, das Sofa, das Piano, alles unter unförmlichen Leinwandhüllen verborgen, nur Coronas Lieblingsstück, der Stuhl des Nobils, hatte noch keine Reisetoilette gemacht; es sollte am nächsten Morgen gegeben, dann sollte der Speibeur Koffer und Möbel zur Bahn bringen. Margarete hatte jetzt die Koffer verschlossen und trat vor den Spiegel, um das kleine mit langem Kreppschleier umwundene Hüftchen aufzulegen.

„Gehst Du schon?“ fragte Corona.

„Ja, Du nicht?“

„Nein.“

„Was willst Du denn noch in den leeren, traurigen Räumen?“ fragte Margarete, die Handschuhe überstreifen.

„Ich weiß es nicht,“ sie zuckte mit einer schmerzlichen Bewegung die Schultern, „aber ich kann noch nicht fort.“

„Meinetwegen, ich gehe zum Bäcker und Fleischer, die letzten Rechnungen zu bezahlen. Soll ich Dich dann abholen so in vielleicht einer halben Stunde?“

(Fortsetzung folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Briefkasten der Redaktion.

Frau Luise B. in B. Die neueste Ausgabe des städtischen Adressbuchs wird Sie am sichersten beraten, und dann die eigene Nachschau. Ein offenes Geschäft bietet ja die beste Gelegenheit dazu. Eine einmalige Beobachtung genügt aber nicht, wo von einem Urteil so viel abhängt.

B. C. in B. Sie müßten sich vom betreffenden Kurarzt ein Gutachten ausfertigen lassen, welches dem an den Schulrat gerichteten Gesuch um Verlängerung der Ferien beizulegen wäre. Zu beachten ist aber, daß das Urteil von einem diplomierten Arzt ausgestellt sein muß, wenn es bei der Behörde Berücksichtigung erfahren soll.

Eifrige Leserin in St. Ihre Gedanken sind sehr zutreffend. Wir begreifen aber, daß Sie keinen Spieß in den Krieg tragen, sondern ruhig zuhören wollten, was die Redegewohnten sich zu sagen hatten. Eine kalte Dusche wäre zwar bei solchem Phrasendreschen außerordentlich heilsam, doch lernt man bei solchen Gelegenheiten beim Schweigen mehr, als beim Reden. Und das Lernen, das innere Ausstreifen ist ja die Hauptsache. Sie werden Ihre Geistesfinder gelegentlich wieder finden in der gewohnten Art.

Junge Hausfrau in L. Solche Heimlichkeiten schaben nichts. Anderes zu verbergen mit Hilfe einer Drittperson, davor behüte Sie der Himmel, es liegt ein schweres Gericht darin. Eine Frau, die die Vertrauenseligkeit des Mannes ausbeutet in ihrem persönlichen Interesse, schaukelt selbst das Grab ihres ehelichen Glückes.

E. M. in S. Für Krankenwärter und -wärterinnen müssen bestimmte, in passende Zwischenräume abgeteilte, Ruhe- und Erholungszeiten festgelegt werden. Zwar besorgen die eigenen Angehörigen die Pflege ohne an

eine Erholungsstunde nur denken zu können und sie gönnen sich nur dann eine Stunde der völligen Ruhe, wenn der Organismus zu weiterem Dienste verlagert. Solche vollständige Aufopferung kann selbstverständlich von einer Berufspflegerin nicht verlangt werden, denn sie muß ja beim Antritt der nächsten Pflege wieder die volle Kraft einbringen. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß die Pflege in der beginnenden Menstruation oft weit schwerer, ja geradezu aufreibend ist, weil die Ungebuld und der Eigenwille der Kranken die Wirksamkeit der Pflegerin hemmen.

Trauernde in B. Trösten kann nur der, der selber schon Leid erfahren hat. Und ein und derselbe Trost tut auch nicht bei allen die gleiche Wirkung. Es gehört auch ein gewisses Talent zum Trösten, ein Herzensstift, der für den besondern Fall sofort den richtigen Standpunkt und die rechten Worte findet. Man darf daher einen ungeübten Tröster für seinen Mißgriff nicht verantwortlich machen und berühe er auch noch so schmerzhaft. Empfindet doch der Taktlose seine Unzulänglichkeit in der Regel als peinlichen Mangel. Es wäre daher sehr ungeschickt, die doch so wohlgemeinte und tatsächlich so nötige Geldspende von der Hand weisen zu wollen, nur weil sie nicht von den passenden Worten begleitet war. Die Hauptsache ist doch das Bestreben Ihnen wohl zu tun, ohne Sie zu irgend welchem Dank zu verpflichten.



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. 1000

Frauen im Luftschiff.

Auch die Frau tritt ein in den Kampf um die Eroberung der Lüfte: Madame Peltier, die Schülerin des französischen Aviatikers Delagrè, schied sich an, den Preis zu erringen, den René Quinton für die erste Frau ausgesetzt hat, die mit der Flugmaschine 1 Kilometer weit fliegt. Aber die unternehmende Fliegentechnikerin bescheidet ihren Ehrgeiz nicht mit einem so kleinen Ziele: in Zuvoisy rüft sie jetzt zu einem fünf Kilometerfluge im Aeroplan.

Seitdem die ersten kühnen Männer ihre Aufstiege wagten, hat auch die Frau an dem Eroberungskampfe teilgenommen. 125 Jahre sind verstrichen, seit die erste Frau als Luftschifferin ihren Mut und ihre Geschicklichkeit erprobte. Eine Französin war es, Fräulein Zible, die am 4. Juni 1784 in Lyon in einer Montgolfiere aufstieg und nach dreiviertelstündiger Fahrt glücklich in der Nähe von Balmont landete. Schon im folgenden Jahre folgten vier Frauen diesem kühnen Beispiele, in Paris Frau Hincis und Fräulein Lujarche und in London die beiden Schwestern Simonet.

Seitdem hat es nie an Frauen gefehlt, die wagemutig ihr Leben dem Ballon anvertrauten. So fand Frau Blanchard, die anmutige Gattin des bekannten Luftschiffers, am 6. Juli 1819 bei einem Fluge ein tragisches Ende: auf der Fahrt über Paris wollte sie ein Feuerwerk anzünden, der Ballon fing Feuer und die unglückliche Luftschifferin fand auf einem Dache in der Rue Provence einen gräßlichen Tod.

Einen der aufregendsten Aufstiege erlebte Mrs. Stof, die am 8. Mai 1824 in Begleitung des Aeronauten Harris von London aufstieg. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall, aber beim Abstieg verlagte das

Modes.

Junge, intelligente Tochter könnte aufkommende Wintersaison den **Modenheruf** gründlich erlernen. Wenn gewünscht gegen ganz kleine Entschädigung. Zimmer und Pension daselbst. Offerten unter Chiffre **L H 1414** befördert die Expedition dieses Blattes.

1411) Bei einer **Damenschneiderin** in **Montreux** (Wintersaison) können **Lehr- und Ausbildungstüchtler** unter günstigen Bedingungen eintreten, welche nebst dem Beruf noch die franz. Sprache erlernen wollen. Auch werden **Pensions-tüchtler** angenommen. Gute Schulen. Familienanschluss. Man wende sich an **E. Delavay, rue du Pont 17, Montreux.**

Kindermädchen

1409) in gute Familie bei hohem Lohn und guter Behandlung zu 3 Kindern von 3 bis 7 Jahren per Anfang Sept. **gesucht.** Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur Mädchen mit besten Empfehl., wenn auch älter, wollen sich melden.

Offerten unter Chiffre **E 3242 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Ein intelligentes und anständiges junges Mädchen, das am Hauswesen Freude hat und willig ist, sich unter freundlicher Leitung anlernen zu lassen, kann bei einer guten Familie von nur zwei Personen eintreten. Gute Behandlung ist selbstverständlich. Gute Bezahlung. Pflichten und Vormünder dürfen von dieser Gelegenheit für ihre Pflegebefohlenen gerne Gebrauch machen. **Gest. Offerten unter Chiffre F V 1399** befördert die Expedition.

Gesucht: in kleinen Haushalt nach Zug, zu nur Herrn und Dame, eine bessere **Tochter** für den Haushalt und Gesellschaft. Reflektanten, die etwas Kenntnisse im Nähen haben, bevorzugt. Offerten unter Chiffre **L 1401** befördert die Expedition.

Ein Fräulein gesetzten Alters, kinderliebend, sucht Stelle zur Beaufsichtigung von Kindern, die viel im Freien sich bewegen müssen. Es wird auch gerne Mithilfe in den Hausgeschäften geleistet. Offerten sub Chiffre **F V 1384** befördert die Expedition.

Eine arbeitsgewohnte und arbeitswillige Tochter von gutem Charakter und bescheidenem Wesen, seit Jahren in gleicher Position stehend, **sucht Stellung** in gutem Hause zur Besorgung und Beaufsichtigung von grösseren Kindern, wo Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit in Ausübung der übernommenen Pflichten geschätzt wird. Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. **Gest. Offerten unter Chiffre F V 1406** befördert die Expedition.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 31. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

hochachtungsvoll

Verlag der

Schweizer Frauen-Zeitung.

1389)

LUGANO (Tessin)

Internationales Töchterinstitut Bertschy.

1387) Gründlichen Unterricht und Konversation in französischer, italienischer und englischer Sprache. Handarbeit, Musik, Malen. Sorgfältige Erziehung. Beste Referenzen im In- und Auslande. (3491 S)

C. S. Bariffi-Bertschy.

Haushaltungsschule

1377)

Salesianum bei St. Carl in Zug

Beginn des nächsten Kurses 3. November.

Mädchen

1410) für alles, das gut kochen kann, bei hohem Lohn und guter Behandlung in gute Familie per 1. Oktober, neben Kindermädchen

gesucht.

Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur ganz brave Mädchen mit besten Empfehlungen werden berücksichtigt. Offert. sub Chiffre **D 3241 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen** (Schweiz).

Gesucht:

In kleine Haushaltung zu 2 Personen ein junges, williges Mädchen mit gutem Charakter.

Lohn nach Uebereinkunft. 1396

Zur Ausbildung in den Hausgeschäften und im Kochen, sowie zur Förderung der Charakterentwicklung wird auf den Herbst in gediegener Familie für eine strebsame junge Tochter **Stelle frei.** Anfragen unter Chiffre **A A 1382** befördert die Exped.

Gesucht: Per Mitte oder Ende Sept. in sehr gute Privatfamilie nach Zürich sympathische, einfache, gewissenhafte **Tochter** aus achtbarer protestant. Schweizerfamilie, nicht unter 28 Jahren. Bewerberin muss absolute Erfahrung im Umgang mit 3½ und 4½jährigen Kindern haben, in guten Privatfamilien gedient haben, gesund, stark, kinderliebend und heiterer Art sein. Persönliche Vorstellung angenehm oder Einsegnung von Bild, Zeugnissen u. Gehaltsanspruch. Offerten sub Chiffre **W Z 1407** an die Expedition dieses Blattes.

Ein williges Mädchen achtabar Eltern, 16 Jahre alt, welches der deutschen und französischen Sprache mächtig ist, **sucht leichtere Stelle** in besserer Familie, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die englische oder italienische Sprache zu erlernen. Offerten unter Chiffre **D K 1412** an die Expedition dieses Blattes.

Eine junge Tochter, die Lust hat, neben der Ausbildung im Hauswesen die Bureauarbeiten zu erlernen, findet hiezu beste Lehrgelegenheit. Guter, vertrauenswürdiger Charakter ist Bedingung. Mütterliche Fürsorge und gute Verpflegung. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen befördert die Expedition unter Chiffre **D F 1381.**

Für einen 16jährigen grossen und starken Jüngling, der Lust hat, Mechaniker zu werden, wird eine gute **Lehrstelle gesucht**, wo er bei Familienanschluss und liebevoller Behandlung sich im genannten Beruf tüchtig ausbilden könnte. Der Knabe stammt aus kinderreicher guter Familie und ist zu jeder Arbeit willig. **Gest. Offerten unter Chiffre F V 1405** befördert die Expedition.

Ventil, es schloß nicht wieder; der Ballon entleerte sich mit furchtbarer Geschwindigkeit. Nur schleuniger Ballastauswurf konnte die Luftschiffer retten; aber in der Gondel befand sich nichts mehr, das hinausgeworfen werden konnte. Einen kurzen Moment blickten Mrs. Stock und Harris sich in die Augen, dann ein kurzes Abschiedswort und der opfermütige Luftschiffer stürzte sich aus schwindelnder Höhe in die Tiefe, um das Leben der Gefährtin zu retten.

Es hat auch nicht an Frauen gefehlt, die auf ihren Hochzeitsreifen unerschrocken den Gefahren der Lüfte trohten. So unternahm der bekannte Pariser Astronom Flammarion mit seiner jungen Frau am 28. August 1874 die Hochzeitsreise im Ballon und landete nach 15 Stunden glücklich in Spa.

Die Befolgung dieses Beispiels nahm 1893 ein tragisches Ende, als Giuseppe Charbonnet mit seiner jungen Frau von Turin aus im Luftballon seine Hochzeitsreise antrat. Der erste Tag verlief ohne Zwischenfall; am zweiten aber — man hatte noch zwei Herren in die Gondel genommen — wurde der Ballon auf der Fahrt gegen die Alpenkette von einem furchtbaren Wirbelsturm erfasst, geriet in einen Schneesturm und sank in wenigen Sekunden um 3000 Meter. Die Hälfte des Gases ging verloren, der Ballontörper war schlaff und ohne Tragkraft, aber der Sturm kannte kein Erbarmen. Er schleuderte die Gondel gegen Felsen und Gletscherkanten, bis nach anderthalbstündiger, grauenvoller Fahrt der Korb am nordwestlichen Glacier des Bessanese-Gipfels scheiterte. Hilfloß im Schneesturm mußten hier die Luftschiffer übernachten, halb erstarrt traten sie am Morgen den gefährvollen Ab-

stieg an. Nach wenigen Minuten kam das grauenvolle: mit einem furchtbaren Aufschrei glitt der junge Gemahl plötzlich in eine Gletscherspalte und zerschmetterte in den Tiefen eines Abgrundes.

Auch Sarah Bernhardt hat einmal die Reize eines Ballonfluges ausgetestet; gemeinsam mit dem Maler Clairin und dem Luftschiffer Gobard, so wird in den „Lectures pour tous“ erzählt, unternahm sie 1875 einen Aufstieg, von dem sie selbst eine humorvolle Schilderung gegeben hat.

Eine Versicherung gegen das Sichenbleiben.

In Kopenhagen ist Frau Wiiche-Verenig auf den bestehenden Gedanken gekommen, eine Versicherungsgesellschaft zu gründen, die ihre Teilnehmer, die natürlich nur dem weiblichen Geschlecht angehören dürfen, gegen Zahlung einer angemessenen jährlichen Prämie gegen das Sichenbleiben versichert. Sollten sich, so heißt es in den Versicherungsverträgen, die Versicherten wider Erwarten noch vor dem 40. Jahre verheiraten, so verlieren sie alle eingezahlten Prämien, die statt dessen den übrigen Mitgliedern der Versicherungsgesellschaft zugute kommen, die nicht zur Ehe gelangt sind. Nach dem 40. Jahre soll jede unverheiratete gebliebene Versicherte eine lebenslängliche Rente erhalten, deren Höhe natürlich von den eingezahlten Prämien abhängig ist.

1177) **Verdaunungsbeschwerden**, verbunden mit Verstopfung und deren Folgezuständen, wie Uebelkeit, Magendruck, Aufstoßen etc. werden sicher und prompt behoben durch Anwendung der Apotheker Rich. Brandt's Schweigepillen.

Im Zeichen der Selbsthilfe.

Eine schwarze Liste der Dienstherrschaften hat der Verband der Hausangestellten in Berlin angelegt. In einer dieser Tage abgehaltenen allgemeinen Dienstbotenversammlung wurde über die Rechtlosigkeit der Dienstherrn lebhaft Klage geführt. Um sich gegen Übergriffe der Dienstherrschaften zu schützen, wurde beschlossen, daß fortan alle Beschwerden über schlechte Behandlung, schlechtes Essen, falsche Angaben bei der Anstellung in Bezug auf Arbeitszeit usw. dem Vorstande übermitteln werden sollen. Das Material soll dann zur Aufstellung einer schwarzen Liste Verwendung finden.

Es gibt keine Kinder mehr.

Die jungen Töchter Frankreichs haben sich jetzt ihr eigenes Zeitungsorgan geschaffen. In Paris ist die erste Nummer einer heftigstrophierten Monatschrift erschienen, deren älteste Redakteure kleine Mädchen von 13 und 14 Jahren sind. Ein Duzend dieser jungen Damen hat sich aufgeschlossen, um eine illustrierte Zeitschrift herauszugeben; von ihnen selbst stammen die Zeichnungen und die literarischen Beiträge. Das Titelblatt zeigt zwischen Quirlen den Titel dieser eigenartigen Revue: Corona, darunter die Redaktionsadresse, den Abonnementspreis und alle geschäftlichen Details. Es gibt keine Kinder mehr! Die kleinen Mädchen, die in vergangenen Jahrhunderten mit der Puppe sich ergötzen, verfassen heute Gedichte, in denen ein noch ungeklärter philosophischer Drang mit einer lyrischen Bewunderung des Weltganges sich verbindet. Die Sorge, die Zeitschrift vielseitig zu gestalten, spiegelt sich in der Vermischung, auch Humor und Witz ihren

Bekanntschafft

1413) mit gebildeter Tochter von 30—36 Jahren, von edelm Charakter, in bessern Verhältnissen, wünscht seriöser Herr mittl. Alters, mit sicherem Einkommen und schönem Heim. Volle Diskretion. Nicht anon. Briefe mit Photogr. an A. T. postlagernd Kirchenfeld, Bern. (Hc 5914 Y)

NOVAGGIO über Lugano

Hôtel Beau Séjour

1198) 700 m ü. M. in geschützter Lage, auf sonniger Halde, gesund, mild und staubfrei, mit grossart. Rundblick auf Alpen u. See. Pracht. Spaziergänge u. Touren. Komfort. Neubau. Bäder, elektr. Licht und elektr. Heizung. Gute Verpflegung bei bescheid. Preisen. Deutsche Bedienung. Telegr., Teleph. Prospekt gratis und franko. (Za 1643 g)

Demarta-Schönenberger, Besitzer.

Sprachinstitut für junge Mädchen

Frau Dr. Lendi und Töchter (H 8825 O) Lugano. [1394]

Für Mädchen und Frauen!

1072) Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster, Postf. 13104.

Erfrischendes pikantes Getränk
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÉS

gleichzeitig bestens bewährt bei:
träger Verdauung
Magendrüsen, Blähungen
Beklemmung, Mattigkeit.

Nur echt in Originalflaschen mit d. Namen **Ricqlés**.

HORS CONCOURS
membre du Jury Paris 1900.
Überall erhältlich.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
in jedem Genre liefert prompt
Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Evangel. Töchter-Institut Horgen am Zürichsee Koch- und Haushaltungsschule.

Beginn des Winterkurses 1. November. Gründl. theoretischer und praktischer Unterricht in sämtlichen Haushaltungsfächern, den weiblichen Handarbeiten, den Sprachen und der Musik. Ältere und jüngere Abteilung. Ganz- und Halbjahreskurse. Christliche Hausordnung. Vorzügliche, diplomierte Lehrkräfte. Mässige Preise. Mit den neuesten Einrichtungen versehener Bau in prachtvoller, gesunder Lage. (H 4010 Z) [1395]
Prospekte versendet und rechtzeitige Anmeldungen nimmt entgegen
Dr. E. Nagel, Pfarrer in Horgen.

Schloss Chapelle Töchter-Institut und Haushaltungsschule.
Seriöse Studien. Geprüfte Lehrerinnen. — Prachtvolle Aussicht auf die Alpen. Prosp. u. Referenzen.
Moudon (Suisse). 1235) (H 21,655 L) Mme. Pache-Cornaz.

Ferienaufenthalt

1700 Meter hoch gelegen.

1380) In einer anerkannt guten Pension könnten noch 10—12 Gäste freundliche Aufnahme finden bei vorzüglicher Verpflegung zu Fr. 5.— per Tag. Prachtvolle, walddreiche Gegend mit wundervollen Spaziergängen und Gebirgstouren. Anfragen unter Chiffre A B 1380 befördert die Expedition.

Ferienaufenthalt.

1372) Im Bündneroberrand (1010 Meter ü. Meer) finden in ländlicher Pension (Wirtschaft) über die allgemeine Ferienzeit 12—15 Sommergäste angenehmen Aufenthalt bei gut bürgerlicher Küche à Fr. 4.50 per Tag. Wundervolle, walddreiche Berglage.
Anfragen unter Chiffre C W 1372 befördert die Expedition des Blattes.

Wer auf Qualität und Ausgiebigkeit hält, verwendet nur

Steinfels-Seifen

und verlangt ausdrücklich auf jedem Stück den nachstehenden Firmastempel



Alle Unterschreibungen
mit andern Stempeln weise man zurück. [1417]

Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier Cressier (bei Neuchâtel).

1378) Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Sorgfältige Pflege, Familienleben. Prospekt. Beste Referenzen. Preis 1000 Fr. jährlich. (H 4714 N)

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Continents

(gegründet 1887.) [1199]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin — Frankfurt a/M. — Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

St. Galler-Stickerei.

Ich liefere im Detail zu Engros-Preisen an Private und Weissnäherinnen

Wäsche-Stickereien etc.:

Maschinen-Festons auf Einfach- und Doppelstoff;

Hand-Festons; [1416]

Naturell- und gebleichte Madapolam-

Stickerei und Madeira-Stickerei

für Damenwäsche;

Blusen, gestickte, halbfertige, auf

Batist, Leinen, Wollmusselin;

Gestickte Blusenstoffe in Musselin und

Nansook;

Roben (komplett, mit Garnitur und

Stoff für Taille) oder nur Volants

auf Batist, Musselin und Kambrik;

Mouchoirs, halbdutzendweise, in Leinen

(von Fr. 2.50 per 1/2 Dutz. an) und

Baumwolle, mit u. ohne Initialen;

Seidenbatiste uni (mercerisierter Mus-

selin), 120 cm breit, in weiss, écar,

ciel und rosa, von 5 Metern an.

Alles in tadelloser Ausführung

und in reichhaltiger Auswahl.

Auf Verlangen und nähere Bezeichnung

des Gewünschten werden nach

auswärts Muster gesandt. Versand der

Ware nach auswärts per Nachnahme.

Von 20 Fr. an portofrei.

E. Brändly, St. Gallen

Tigerberg 16, zur Wartburg.

Platz einzuräumen, aber hier scheinen die kindlichen Verusche noch zu scheitern. Sie haben das Lächeln der Ammut, doch noch nicht den scharfen Geist des Wises und überlegener Fronte. In der Weltristit beschäftigen phantastische Sujets die Geister der jungen Dichterrinnen, man hört das Rauseln von Skeletten; das nächtliche Heulen der Windsbraut in geheimnisvollen Burgruinen. Eine Mitarbeiterin veröffentlicht eine Uebersetzung eines deutschen Romans von Euphemia von Adlersfeld-Ballesles. Daneben wird die Kritik gepflegt, Konzerte werden besprochen, neue Bücher kritisiert, ein Backfisch veröffentlicht eine Studie über das Preziose in den Bühnendichtungen Moskows, und allerlei kleine Nachrichten und Glossen, Karikaturen und eine illustrierte Chronik beschließen endlich diese Monatschrift der Backfische.

Zunahme der Frauenarbeit in Amerika.

Die amerikanische Frauenarbeit ist in den letzten Jahren stark angewachsen. Am 1. Juli 1908 gab es in den Vereinigten Staaten nicht weniger als drei Millionen weibliche Personen, welche sich selbständig ihr Brot erwerben. Davon sind 600,000 auf dem Lande mit Feldarbeit beschäftigt, namentlich in den Baumwolldistrikten des Südens; 640,000 arbeiten in Fabriken, 530,000 in Waschanstalten, 280,000 sind Buchmacherinnen, 200,000 Kleidermacherinnen, 60,000 arbeiten in den Herrenschneiderwerkstätten und 990,000 sind Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Telegraphistinnen, Buchhalterinnen und Erzieherinnen. Ferner gibt es in der Union über 2500 weibliche Ärzte.

Berner Halblein beste Adresse: Walter Gyax, Kleinbach

Reitende Krankenpflegerinnen.

Ein eigenartiges Treiben entwickelt sich jetzt auf den englischen Truppenübungsplätzen bei Lee. In dem großen Militärlager herrscht reges Leben. Pferde schnauben und Uniformen leuchten auf, aber es fehlen völlig jene charakteristischen Töne, die sonst von weitem schon das kriegerische Treiben der Truppen verraten, das Klirren von Säbeln, das Rauseln der Patronen und der metallische Klang geschulterter Gewehre. Und das Ungewöhnliche wächst, wenn man die übenden Krieger vor sich sieht; sie alle tragen Röcke und an den schmalen weißen Händen blitzen Edelsteine. Es ist das neugebildete Korps der reitenden Krankenpflegerinnen, das hier mit seinen Wagen und Pferden die ersten Übungen abhält und mit rühmlichem Eifer sich bemüht, allerlei nicht vorhandene Verwundete zu pflegen, zu verbinden oder zum Hospital zu schaffen. Die opferwilligen Damen leben völlig unter militärischen Gehehen, sie selbst satteln und pflegen ihre Pferde, kochen die Mahlzeiten, und nachts schreiten vor den Zelten die Posten auf und ab. Alle Damen tragen die fleid-same Kriegeruniform und an den Armen das Abzeichen des Roten Kreuzes. Sie alle sind gewandte Reiterinnen; jüngst konnte man sie sehen, wie sie bei strömendem Regen in grauen Mänteln zu Pferde exerzierten und mit größerer Begeisterung und kleinerer Präzision als ihre männlichen Kriegskameraden vom stehenden Heere die Befehle der kommandierenden Offiziere ausführten. Im Lager selbst ist das Leben genau geregelt, das Tagesprogramm zeigt, daß immerhin die Leistungsfähigkeit der reitenden Samariterinnen nicht über Gebühr in Anspruch genommen wird. Um 7 Uhr ist Reveille, um 8 Uhr Frühstück, um 9 Uhr Pferdeübungen und um 10 Uhr Parade. Um halb 1 Uhr ist dann ein kurzer Stalldienst, um 1 Uhr Mittagessen,

um halb 4 Uhr wieder Parade und um 5 Uhr wird der Tee eingenommen. Auf 5 Uhr 45 ist regelmäßig wieder Stalldienst angelegt. Um 9 Uhr 45 wird das Abendessen genossen, 10 Uhr 30 müssen alle Damen in den Zelten sein und um 11 Uhr erlöschen die Lichter. Eine groß gedruckte Bekanntmachung weist drohend darauf hin: „Nach Auslösen der Lichter ist jedes Sprechen in den Zelten verboten.“

Fleischvergiftung durch Natureis.

Je näher die Hundstage heranrücken, desto häufiger liegt man wieder von Massenerkrankungen, die nach Genuß von Fleisch, Wurst und Fischen auftreten. Diese Vergiftung von Schwären wird hauptsächlich durch Paratyphusbazillen hervorgerufen, die sich in Fleisch und Fischen vermehren und giftige Stoffwechselprodukte anhäufen. Sehr leicht kann die Infektion durch Natureis entstehen. Dr. H. Conradi untersuchte 151 Proben von solchem Eis und fand in achtzehn den Paratyphusbazillus. Das in den Handel gelangende Natureis, das diesen gefährlichsten Erreger der Fleischvergiftung enthält, entstammt einem Flußlauf des dicht bevölkerten Saargebiets, dessen Wasser durch die ungelärten Abflüsse mehrerer Ortschaften erheblich verunreinigt war. In zahlreichen Häu-

1197] **Zeigwarensuppe** (für drei Personen). Bereite drei Tassen Fleischbrühe aus drei Maggi-Bouillon-Würfeln und füge während des Kochens etwas Fidei, Giergerste, Sternchen oder beliebige andere Zeigwaren hinzu. Sobald letztere gar sind, richte an und überstreue mit etwas gehackter Petersilie oder Kerbelkraut.

Der Vertrieb einer ebenso praktischen als hübschen Neuheit, die in jeder Familie mehrfache Verwendung findet und überall willkommen ist, wird einer solvablen Person übertragen.

Offerten unter Chiffre **M 1388**, von Referenzen begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes.

[1388



1047] **Dr. med. E. Jordi in Bern** schreibt: Ich teile Ihnen mit Vergnügen mit, dass ich Ihre alkoholfreien Weine als erfrischendes, angenehmes und gesundes Getränk regelmässig selbst genieße und sehr oft bei Kranken, speziell bei Kindern mit Erfolg verordne.

Verlangen Sie **Gratis** unseren neuesten Katalog mit ca. 1250 photogr. Abbildungen über garant. **Uhren-, Gold- und Silberwaren** **E. LEICHT-MAYER & Cie., LUZERN** Kurplatz Nr. 27.

(H 8200 L2) 1107

Reine, frische Sennerei-Butter

per Kilo à Fr. **2.75** ab Verkaufsort liefert an solvente Abnehmer [923]
Anton Schelbert in Kaltbrunn.

Geschont wird die Wäsche und blendend weiss.
Gespart wird an Mühe, an Geld und an Fleiss.
Dazu wird die Wäsche noch desinfiziert.
Gardinen und Spitzen, kurz nichts ruiniert!
Verschwinden tut selbst jeder Tintenkleck drum **Hausfrau gebrauchte** auch Du nur

PERPLEX
das modernste aller Waschmittel.
Alleinfabr. Seifenfabrik Kreuzlingen
CARL SCHULER & C^{ie}

(H 2750 G) 1574

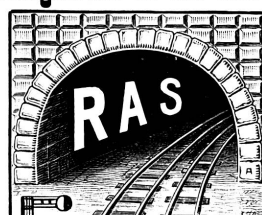
Graphologie.

1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Grapholog. Bureau Olten.

Mellin's Nahrung

ist für Ernährung von Neugeborenen von grossem Wert. [976]
Mellin's Nahrung ist leicht verdautlich, besonders schmackhaft und sehr nahrhaft.
In allen Apotheken und Droguerien.

Hochglanzlett für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1391]

haltungen und Gewerbebetrieben besteht noch die Gewohnheit, im Sommer zur Konservierung das Fleisch direkt auf Eis zu legen. Die Unterseite des Fleisches wird hierbei allmählich durchfeuchtet; mit den Eisbakterien geraten auch die Paratyphusbazillen in das Fleisch, vermehren sich, bilden Gifte und erzeugen beim Genuß schwere Krankheitsercheinungen. Ferner setzen Mesger in der warmen Jahreszeit bei der Würstherstellung dem Fleischbrei Eisstückchen zu und können so, wenn das Eis giftige Bazillen enthält, ahnungslos eine Würstvergiftung herbeiführen. Die gleichen Vorgänge liegen sich bei der Fischvergiftung beobachten, da sich im Transportreis von Seefischen unter 98 Eisproben zwölfmal Paratyphuskeime nachweisen ließen.

Da die Verjorgung des Binnenlandes mit Seefischen nur in Eisverpackung möglich ist und zum Versand fast stets Natureis verwendet wird, so ist die Gefahr eine sehr große, daß während des Transportes durch die Bazillen im Eis die Fische infiziert werden und späterhin eine Fischvergiftung veranlassen. Das in den Handel gelangende Natureis sollte genau untersucht werden.

Weibliche Kapitäne.

In Amerika gibt es jetzt mehrere weibliche Schiffskapitäne, die auf Grund der vorgeschriebenen Examina auf den großen Seen des Landes das Recht zur selbständigen Schiffsführung besitzen. Die erste Dame, die in den Vereinigten Staaten das Schiffsführer-Examen vor dem Bundesinspektor bestand, war Frau

Ogden Mc Clury, die auf Grund des erworbenen Berechtigungs-Zeugnisses nun ihre eigene Yacht „Seefuchs“ befehligt. Kürzlich erlangte eine Dame der Chicagoer Gesellschaft, Frau Thomas Witherban Fote, ebenfalls auf Grund ihres gutbestandenen Examens, das zur selbständigen Führung von Schiffen berechnete Zeugnis. Die Dame beabsichtigt, in der kommenden Saison ihre 70 Meter lange Yacht „Wawatanyee“ zu führen, die sowohl unter Segel als auch vermöge einer eingebauten Hilfsmaschine unter Dampf laufen kann. Zu der Bemannung, die unter ihrem Befehle steht, wird ihr Gatte als Obergenieur gehören. Die Schiffsflootte auf den großen amerikanischen Seen beläuft sich auf 600 Fahrzeuge, von denen jetzt zwei weibliche Kapitäne besitzen.

Wie der Kragen entstand.

Bemerkenswert ist, daß der abknöpfbare Herrenkragen erst eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts ist. Das Verdienst, den vom Hemde getrennten Kragen erfunden zu haben, gebührt einer Amerikanerin, namens Hannah Lord Montague. Frau Montague war die Gattin eines Schuhmachers, der besonders viel Gewicht auf seine Kleidung legte, da er mit sehr vornehmer Kundschaft zu tun hatte. Nun verdroß es ihn gewaltig, daß er immer noch zwei oder drei Tagen ein neues Hemd anziehen mußte, denn in dieser Zeit war der Kragen, der damals untrennbar mit dem Hemd verbunden war, unsauber geworden. Da das Waschen in jener Zeit — es war im Jahre 1827 — eine ziemlich Last für die Hausfrau bedeutete, fand Frau

Montague einen Ausweg: sie trennte den Kragen vom Hemd und nähte neue Kragen, die zunächst mit einem Bandkreifen versehen am Hemd festgebunden wurden. Bald wurde diese praktische Neuerung in Bekanntenkreisen herumgetragen, und Frau Montague bekam mehr Aufträge für Kragenerlieferungen, als sie ausführen konnte. Sie hätte sich aus ihrer Erfindung einen schönen Verdienst schaffen können, wenn ihr nicht ein anderer zuvorgekommen wäre. Das war der Reverend Ebenezer Brown, ein ehemaliger Methodistenprediger. Der sah die Bedeutung der Erfindung vollkommen ein und eröffnete eine kleine Fabrik, in der eine Anzahl Frauen Kragen nähten. Herr Brown war also der erste eigentliche Kragenfabricant.

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solchen Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erläuterung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern besorgt auf Wunsch für M. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [566]

Wo immer
Wann immer
Wozu immer

Fleischbrühe gebraucht wird,
bereitet man sie
am schnellsten und billigsten aus

MAGGI'S
Bouillon-Würfeln

1418

mit dem  Kreuzstern.

Blosses Uebergießen eines Würfels mit
kochendem Wasser gibt einen Teller
feinste Fleischbrühe.

Preis nur **5 Rp.** pro Würfel.

Empfehlung.

1371 Für Anfertigung von **Betten** und **Matratzen** in allen Preislagen, Stepparbeiten (Handarbeit) jeder Art, sowie für Umarbeitung und Reinigung von alten Betten u. Matratzen empfiehlt sich bei äußerst reeller und gewissenhafter Bedienung

Hanna Lendenmann
Bettmacherin
Kirchgasse 11, St. Gallen.



KONGO
das beste aller
Schuhglanzmittel
SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & Co

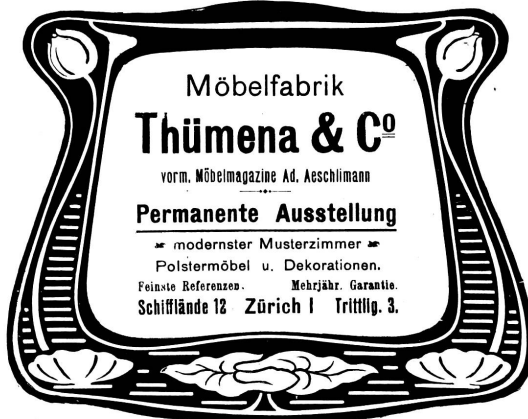
1386

O. WALTER-OBRECHTS



Krokodilkamm
ist der Beste Hornkamm
für Haarpflege und Frisur
Überall erhältlich.

1088



Möbelfabrik
Thümena & Co
vorm. Möbelmagazin Ad. Aeschlimann
Permanente Ausstellung
modernster Musterzimmer
Polstermöbel u. Dekorationen.
Feinste Referenzen. Mehrjähr. Garantie.
Schiffstraße 12 Zürich I Trittlig. 3.

1115

Globus
Putzextrakt

ist **beste** der
sparsamste
und
billigste der

Metall-
Putz der Welt.

In grossen Dosen verschiedener
Größen überall zu haben. [1345]
All.-Fabr. Fritz Schulz Jun., Akt.-Ges., Leipzig.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [1058]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Für Verdienstsuchende.
1368] 10 Fr. und mehr pro Tag verdienen
allerorts stets Herren und Damen
jeden Alters und Berufes durch Ueber-
nahme und Ausführung von leichten
häusl., gewerblich und schriftl. Arbeiten,
Vertretungen, Agent., Filialen etc.
Stets Zugang neuer Angebote. —
Viele Anerkennungen. — Näheres:
Libr. Populaire, Carouge-Genl, Rue Anienne 25.

Dank

seiner ausgezeichneten, stets
gleich bleibenden Qualität hat
sich Singers Hygienischer Zwie-
back auf dem Markte den ersten
Platz erobert. [963]
Singers Hygienischer Zwie-
back ist unentbehrlich für Magen-
leidende, leistet vorzügliche
Dienste im Wochenbett und in
der Kinderernährung.
Aerztlich vielfach empfohlen
und verordnet.

Wo nicht erhältlich schreiben
Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- & Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 8.

August 1909.

Kato, oder Abenteuer eines gefühlvollen Hundes.

(Fortsetzung).

Das Dessert kam. Mit Süßigkeiten versorgte mich Eduard reichlich, um so reichlicher, da ich, wie er sagte, keine Früchte genießen könne. Man trank Gesundheit und Eduard hatte die Freundlichkeit, auch auf meine Gesundheit zu trinken. Da kannte meine Freude und Dankbarkeit keine Grenzen mehr; ich sprang an ihm hinauf und wollte ihm das Gesicht lecken. Er war aber so erstaunt über meine Liebkosungen, daß er das Glas ausschüttete und dazu einen solch heftigen Hustenanfall bekam, daß alle Anwesenden erschrafen. Ich schämte mich sehr über meine Unart und ich beschloß, ein andermal etwas weniger stürmisch zu sein in guter Gesellschaft.

Gefahr.

Madame Hewson und Helen waren abgereist und hatten leider Flora mitgenommen, was mich sehr traurig stimmte. Meine Mutter war zu ernsthaft und zu alt, um mit mir zu spielen und Henri war viel mit seinen Lehrstunden beschäftigt. Da er während des Besuches seiner Cousine das Lernen etwas vernachlässigt hatte, mußte er jetzt das Versäumte nachholen.

Endlich gingen wir nach London, wo auch Madame Hewson eintreffen sollte; Henri freute sich ebenso sehr, seine Cousine dort wieder zu sehen, wie ich, meine Schwester Flora wieder zu finden.

Das Haus von Sir Nevil in London befand sich in Grosvenor-Square; es war groß und schön, aber zu meiner Betrübnis hatte es keinen Garten, um mich darin herumzutreiben.

Mein junger Herr ging dafür oft mit mir in einen öffentlichen Park, wo ich mich amüsieren konnte. Wenn er sonst ausging, befahl er mir ausdrücklich, stets an seiner Seite zu bleiben, was ich auch tat, denn das Menschengewühl war so groß, daß ich schnell seine Spur verloren hätte. Er sagte mir auch, daß Kinder und Hunde oft gestohlen

würden und er versprach mir, ein Halsband zu kaufen, worauf sein Name und seine Adresse zu lesen wären, damit man wüßte, wohin man mich zu bringen hätte, im Fall er mich verlieren würde.

Eines Abends, bevor Madame Hewson in London angekommen war, gingen Henri, John und ich in eine Buchhandlung. Als wir die Oxfordstraße durchschritten, wollte das Unglück, daß ich den Blick in ein Seitengäßchen warf und dort in einiger Entfernung meine Schwester Flora zu erblicken glaubte. Ohne daran zu denken, daß das nicht möglich sei, da ihre Herrin noch gar nicht in London war, vergaß ich alle Vorsicht und rannte das Gäßchen hinunter. Ich sah sofort, daß ich mich getäuscht hatte; anstatt Flora waren dort mehrere fremde Hunde, die zu knurren anfangen und mir dadurch den Wunsch einflößten, schnellstens aus ihrer Nähe fort zu kommen. Ich kehrte zurück, um Henri einzuholen, aber, o weh! Ich fand ihn nicht mehr. Ich rannte mehrere Male die Oxfordstraße auf und ab, aber vergebens. Man denke sich meine Angst! Vielleicht suchte er mich auf einer andern Seite. Ich wurde ganz wirr; ich versuchte, mich vor den Kindern zu flüchten, die anfangen mich mit Steinen zu bewerfen.

„Ein wütender Hund!“ erklang es von allen Seiten.

Ich rannte und rannte, brach aber endlich zusammen. Meine Verfolger wollten sich eben auf mich stürzen, wahrscheinlich um mir den Garaus zu machen, als sie in ihrer Hast einen alten Mann überannten, der voll Entrüstung fragte, was sie denn vor hätten? „Seht dort, ein wütender Hund!“ schrieen sie.

„Wütend?“ sagte der Mann, „Ihr seid wütend und grausam. Haltet ein!“ Doch war die Wut der Schar noch nicht befriedigt und sie warfen abermals Steine nach mir. Mein Beschützer befahl nochmals den Knaben einzuhalten. „Armes Tier“, sagte er zu mir, indem er mich streichelte. Ich lebte etwas auf, blickte ihn flehend an, wedelte etwas mit dem Schwanz, um ihm zu verstehen zu geben, daß ich nichts Böses im Sinne habe. Als er sah, daß ich vor meinen Verfolgern sicher war, ging er weiter; ich wußte nichts anderes zu tun, als ihm zu folgen; allein, bei seiner Wohnung angekommen, erlaubte er mir nicht, sie zu betreten. „Ich kann keine Hunde brauchen“, sagte er. „Geh', geh', mein armes Tier“. Wie war mir! Verlassen von allen, ohne Obdach, ohne Herr. Und doch zitterte ich vor jedem Menschen, der sich mir näherte. Die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag irrte ich in den Straßen Londons herum, krank vor Kummer und Hunger, todmüde, immer noch in der Hoffnung, meinen lieben Henri zu finden.

Wie bereute ich meine Unvorsichtigkeit. Es wurde abermals Abend, als ein junger Knabe auf mich aufmerksam wurde. Ich schöpfte neue Hoff-

nung, stand sogleich auf die Hinterfüße, um mich angenehm zu machen, was auch wirklich gelang. Er nahm mich in die Arme und sagte, ich sei ein niedliches Tierchen. Vielleicht, daß der mich wieder nach Hause bringen würde, dachte ich.

Unterdessen begegnete uns jedoch einer seiner Freunde. „Frank“, rief der Knabe, der mich trug, „sieh einmal her! Ist der Hund nicht hübsch?“

„Wem gehört er, Tom?“ frug Frank.

„Mir“ —

„Und was willst Du mit ihm anfangen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wie kamst Du dazu?“

„Ich habe ihn gefunden.“

„Willst Du ihn behalten?“

„Ich glaube nicht, daß der Vater es erlaubt.“

„Armes Tier!“ sagte Frank, „dir geht es schlecht.“

„Jetzt kommt mir etwas in den Sinn.“

„Was denn?“

„Ich könnte ihn verkaufen.“

„Wenn er nur einen guten Herrn bekommt.“

„Ja doch, adieu, ich muß gehen.“

Tom trug mich in mehrere Häuser, doch ohne einen Käufer zu finden. Er beriet sich dann mit einem andern Knaben, was aus mir zu machen sei. Dieses Scheusal riet ihm, mich zu töten und meinen Balg zu verkaufen, er wolle ihm behülflich sein. Er sagte, daß man Handschuhe und Pantoffeln aus Hundsleder mache und die Bälge teuer bezahle. Gestern habe er in einem Graben einen Hund gesehen, dem man die Haut abgezogen habe, wahrscheinlich um sie zu verkaufen. Man denke sich meine Angst! Ich wollte fort, allein Tom band mir die Beine mit einer Schnur zusammen, und so war ich machtlos.

„Ich weiß aber nicht, wie man die Haut abzieht“, sagte Tom.

„Das will ich übernehmen“, erwiderte Tom, „das geht wie bei den Kaninchen“.

„Aber wem den Balg verkaufen?“

„Einem Juden. Wir teilen den Erlös.“

Auf das hin trennten sich die Knaben. Tom brachte mich in einen Schopf und drohte mir mit Schlägen, wenn ich mich nicht ruhig verhalte. Ich zitterte vor Angst und Kummer, bekam aber keine Nahrung, nicht einmal etwas Stroh, um meine müden Glieder darauf auszustrecken. O Henri, seufzte ich, wenn du mich sehen könntest! und ich begann kläglich zu wimmern.

Als der Morgen kam, erschien Tom wieder mit seinem Freund. Sie wollten mich erhängen, allein, da der Strick zu kurz war, gingen sie aus, um einen andern zu holen. Ich fing an schrecklich zu heulen, in der Hoffnung, daß mich Jemand hören könnte. Und wirklich ging die Türe auf. Waren es meine Henker oder kam ein Retter?

Es war Frank, der gute Frank! „Ich wollte schauen, ob ich dich noch retten könne“, sagte er und er gab mir ein Stückchen Brod. „Nimm! es ist die Hälfte meines eigenen Frühstück.“ Ich war so schwach, daß ich kaum schlucken konnte; doch aß ich das Brod, um meinem Freund meine Dankbarkeit zu zeigen. Dann nahm er einen Sack, den er bei sich hatte und öffnete ihn. „Kriech da hinein, wenn dir dein Leben lieb ist!“ Ich kroch hinein, der Sack wurde zugezogen, auf seinen Rücken geladen und fort ging's, indem er mir befahl, ja nicht zu bellen. Ich fühlte, daß ich in gute Hände gekommen war und hielt mich mäuschenstill.

Zulezt kamen wir zu Franks Wohnung. Sie war elend und ärmlich genug, aber doch reinlich gehalten. Franks Mutter schien erstaunt, mich zu sehen; als aber ihr Sohn erzählte, daß er mir das Leben gerettet habe und daß böse Buben mir beinahe die Haut abgezogen hätten, lobte sie ihn dafür. „Was wollen wir aber mit einem Hund anstellen? Du weißt, wir sind zu arm, um ihn ernähren zu können“.

„Wohl weiß ich's“, sagte Frank, „wir können ihn aber gewiß verkaufen und bis dahin teile ich mit ihm. Ich bin so glücklich, ihn gerettet zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten der Redaktion.

Kärli S in Basel. Dein lieber Brief ist tatsächlich eine Musterleistung. Deine Beschreibung des prächtigen Ausfluges nach Rosenlaubbad und der Weißbachschlucht ist so lebendig, daß man das großartig Schöne wirklich vor sich zu sehen vermeint, es förmlich miterlebt. Du hast aber Augen, die in Verbindung mit dem warmen Herzen alle Schönheiten der Natur betrachten. Vor dem überwältigend Großen übersiehst Du auch nicht das Kleinste. Es sind nicht oberflächliche Eindrücke, die Du empfängst, sondern es prägt sich Dir alles so tief ein, daß die Wiedergabe des Gesehenen und Erlebten in leichtflüssiger, klarer Weise Dir mühelos gelingt. Gewiß war es Dir angesichts des mächtigen Rosenlaubgletschers kaum möglich, das doch so verdiente Vesperbrot einzunehmen. Gern glaube ich, daß

dieser schöne Tag Dir unvergeßlich bleiben wird. Und stets neu wird die Erinnerung belebt werden beim Betrachten der wundervollen Karte vom Rosenlau mit Well- und Wetterhorn, welche Deine liebe Mamma so freundlich war, mir als Ergänzung Deines schönen Briefes zu schicken. Das ist eine wundervolle Wiedergabe der großartigen Natur. Was muß da zwischen den gigantischen Bergen und dem dahinbrausenden Gletscherbach für eine Lust zu atmen sein! Man möchte ganz traurig werden, wenn man bedenkt, daß dieses Jahr eigentlich nur verschwindend wenige Tage diese Herrlichkeit in ihrer überwältigenden Pracht zu sehen war, sondern, daß Regen und Nebelgrau all den strahlenden Glanz in kaltes, unheimliches Dürster einhüllte. Sag bitte, Deiner lieben Mamma meinen herzlichsten Dank für die schöne Karte und die darauf festgehaltenen lieben Worte. — Mit dem rosigen jungen Bräutchen, das sein Versprechen eines Ferienbesuches in verdankenswerter Weise gehalten hat, habe ich ein trautes Stündchen verplaudert. Die Ohren müssen Euch zu jener Zeit hell geklungen haben. Sie hat mir so manches herzige Bild aufgerollt, welches das Herz erquickte. Es freut mich, daß das junge Paar in Euerer Nähe sich einrichten wird. Solch liebe und zarte Fäden hält man gern in treuer Hand, um so mehr, als das Leben mit seiner Unrast unvermerkt so manches verwischt, was als trautes Lichtchen jahrelang von einem Herzen ins andere gezündet hat. Nimm herzliche Grüße für Dich, die lieben Eltern und das Brautpaar. Du hast das Rätsel tadellos aufgelöst.

Sannesi S in Basel. Die gegenseitige Freude muß groß sein, wenn das alte Trineli im traulichen Ungern die altgewohnten Kurgäste wieder in bester Gesundheit lustig begrüßen kann. Das muß ein bewegtes Leben sein, wo so viele Kinder sind und die beiden Hunde, der alte



Bor und der junge Philax wissen kaum recht, wie sie allen Freundschaftsgesuchen und Sympathiebezeugungen gerecht werden wollen. Freilich, wenn der vierfüßige junge Taugenichts in seinem Uebermut sich erlaubt, bald einem Fräulein das Halstuch, bald einem kleinen Mädchen die Puppe wegzuschleppen, wird es etwa auch Ermahnungen absetzen und der alte Bor wird beschämt und erzürnt die Augen seitwärts schicken, wenn sein Zögling im Uebermut immer wieder vergißt, daß es Dinge gibt, die nicht ansehnlicher werden, wenn junge Hunde damit spielen, gar ihre Zähne daran versuchen. Und eifersüchtig auf den von den Kindern natürlich bevorzugten Spitzbuben

Philax ist der Bor, wie es scheint, auch. Seine Pflichttreue ist aber rührend, wenn er in großer Unruhe hin und her läuft, wenn die Gesellschaft, zu deren Schutz er sich ausersehen glaubt, sich zerstreut und wenn er erst wieder zufrieden ist und die Schar umkreist, wenn alle wieder glücklich beisammen sind. Beim stillen Beobachten solcher Pflichttreue mögen einem vergleichende Gedanken kommen, die für den vernunftbegabten, sich so erhaben dünkenden Menschen nichts weniger als schmeichelhaft sind. Daß der treue Wärter bei

Tisch gern zu Füßen der Kinder sitzt, ist leicht zu begreifen. Er kennt eben seine jungen Freunde und deren Gewohnheiten. Da er gut gewöhnt ist, mag er keine Brocken und Brosamen auf dem Boden sehen, er räumt damit gründlich auf. Ich hoffe, Du habest Deine Freundinnen Guessi und Maudi gut angetroffen, so daß Ihr Euere interessanten Ferienerlebnisse fröhlich habt austauschen können. Sei herzlich begrüßt.

?. Mit dem Poststempel Heiden versehen, ist mir die Ansichtskarte von der Kapelle St. Anton zugegangen. Da das Feld für schriftliche Mitteilungen leer geblieben, auch keine Unterschrift des Absenders vorhanden ist, bin ich auf's Raten angewiesen. Wer immer der Absender oder die Absenderin der Karte sei, dem sei bestens gedankt für die freundliche Absicht, mich aus einer Stunde fröhlichen Feriengenußes heraus zu grüßen. Der Gruß wird auf's Beste erwidert.

Dorli D . . . in St. Gallen. Du meinst, daß Dichten nicht Deine Spezialität sei. Das Rätsel ist aber doch richtig aufgelöst, das fehlt sich nicht und das ist doch die Hauptsache. Ich glaubte Dich mit den Gedanken auf der Spitze des Säntis suchen zu müssen und nun kommt Deine Karte aus dem reizenden Weggis. Was das für eine ausgesuchte, wirkungsvolle Aufnahme der wundervollen Gegend ist. Der schlanke Kirchturm ragt mit seiner langen Spitze nadelfein in den See und in die Berge hinein und so lustig und zart vom Sonnenglanz überstrahlt liegen See und Berge da, daß man mit Dir sagen muß: „Ja, da ist es fein!“ Ich hoffe, Dein Husten sei nun endgültig besser geworden, so daß Du Dich doch noch auf dem klarblauen Wasser schaukeln durfst. Sei herzlich begrüßt.

Willi B in Basel. Deine schöne Karte aus Deinem Ferienheim bietet ein sprechendes Bild regster Betriebsamkeit. Wie vielerlei Anregungen wirst Du da geholt, wie viel Neues und Interessantes wirst Du da gesehen haben. Hast Du, als die Sommerwärme endlich gekommen, auch im Fluß gebadet und im nahen Wald Dich gelagert? Ich denke ja. Du wirst mir gelegentlich etwas davon erzählen, gelt. Sei bestens begrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen.

Eugen S in Günsigen. Du bist also auch ein großer Freund vom Lesen und die Freude an der Schule ist bei Dir ebenso groß, wie an den Ferien. So soll es auch sein. Die Auflösung des Rätsels in der heutigen Nummer wird Dir zeigen, wo bei dieser Art von Rätseln der springende Punkt liegt. Da nun die Sonne ihrer Augustpflicht getreulich nachkommt, so wirst Du im Garten mit Begießen reichlich zu tun haben. Was hast Du in Deinem Teil gepflanzt? Sind es Blumen oder Nutzpflanzen, die Du bevorzugst. Für seine Gemüschchen würde die liebe Mamma natürlich gute Verwendung haben. Daß bald wieder etwas von Dir hören und sei herzlich begrüßt.

Marguerite S in Basel. Deine schöne Karte aus den Ferien hat mich sehr gefreut. Ich hörte besonders gern, daß Du die schönen Stunden zum Draußensein recht gewissenhaft benutzest. Nun, da das richtige Sommerwetter nun doch eingelehrt ist, wäre es völlig strafbar, wollte man das so

lang Entbehrte und Ersehnte nicht ganz gewissenhaft seiner Gesundheit dienstbar machen. Weist Du, welche Bewandnis es mit dem auf der Karte reproduzierten „Herzenthurm“ hat? Existiert etwas Geschichtliches oder eine Sage darüber? Ich sehe Dich im Geist recht ausgeruht und frisch der Schule mit ihrer reichlichen Veranlassung Dich wieder widmen. Sei bestens begrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen.

Marie S in Gmünd. Ihr steht also bereits wieder in voller Arbeit, mit der alten und immer wieder neuen Freude am Lernen. Für die liebe Mamma, die ohnehin ein gerütteltes Maß von Arbeit zu bewältigen hat, geht nun erst recht strenge Zeit an. Bis alle die Schätze, die der Garten jetzt so reichlich bietet, sterilisiert, eingekocht und gedörrt sind, wird mancher heiße Tag unermüdlich durcharbeiten sein. Du könntest gewiß nochmals Ferien gebrauchen, um als Haustöchterchen über die strenge Zeit eine rechte Hülfe zu sein. So lange man aber mit Leib und Seele der Schule verschrieben ist, gehören solche verlängerte Ferien, so nötig sie auch sein möchten, zu den frommen Wünschen. Willst Du der lieben Mamma sagen, daß ihr lieber Brief mich ganz besonders erfreut hat und daß ich ihr für ihre so wohlthuenden Gesinnungsäußerungen von Herzen danke. Grüße mir die lieben Eltern und Geschwister und Du sei ebenfalls herzlich begrüßt.

Walter S in Gmünd. Du hast Recht. Mit Fleiß und gutem Willen bringt man es zu einem guten Ziel, auch wenn die Verhältnisse sich uns hemmend in den Weg stellen. Halte nur fest an dieser Ueberzeugung, jetzt in der Schule und später im Leben draußen. Der Mann muß wie ein Fels sein, an dem die Wogen eines widrigen Geschickes brandend zerschellen, ohne Unheil anrichten zu können. Ein solcher stiller Entschluß schwebt Dir vor, wenn Du ein Buch liest, das Dir ein leuchtendes Beispiel vorführt. Sei herzlich begrüßt.

Walter S in Basel. Deine interessanten Karten von der großen und schönen Reise, die Ihr wackeren Schulkundenvögel auf Schuhmachers Rappen unternommen habt, habe ich durch verschiedene Zeitungsnachrichten prächtig ergänzen können. Diese Ferienwanderung mit dem Kampieren und Abkochen im Freien, war eine Leistung, mit welcher die jugendlichen Teilnehmer Ehre einlegen und die in ihnen ein Hochgefühl hat wachrufen müssen. Es war ja eine strapaziöse Tour, die mancher Mann im besten Alter sich nicht zumuten kann und will. Ihr habt sie aber begonnen und tapfer durchgeführt und bei der Heimkehr ins liebe Elternhaus mag Euch ein ähnliches Gefühl erfüllt haben, wie es beim jungen Vaterlandsverteidiger der Fall ist, der die Rekrutenschule mit ihrer Mühsal durchgemacht hat und der schweren militärischen Ausrüstung entledigt, sich wieder im eigenen guten Bett und hübsch bequemem Schlafraum sich behaglich dehnen kann. Jetzt ansetzen wird auf einer solchen andauernden Fußwanderung wohl Keiner, aber seine Muskeln haben sich stramm entwickelt und ein ganz besonderes Wohlfühlen greift Platz, ein frohes Selbstgefühl beim Rückblick auf das Geleistete. Jetzt bei der endlich eingelehrten Sommerhize werden die erfrischenden Bäder im Rhein wieder zum Recht kommen. Ich sende Dir die besten Grüsse.

Preis-Rätsel I.

Wo geht der Weg nach X.? frug zwei ich mit dem b, dann sagten freundlich sie: Geh dort zu dem mit h, dort findest du am Eck den stehen mit dem s, der deutlich zeigt dir den Pfad zu dem mit l.

(Rätsel = Dunkel).

Preis - Rätsel II.

2, 3, 4, 5 mein ich, in Indien sei,
Eine Speise, nach Bibelwort, ist 5, 6, 3, 3, 2;
1, 2, 1, 2 sagt, ich sei eine Hex.
Und Herzblättli nennt mich 5, 6, 5, 6;
Von 1—6 sagt Herr Lehrer, da,
Da schaukeln sie Bahn in Amerika.

2, 3, 3, 6 in St. Gallen.

Preis - Rätsel III.

Stellt man den ersten zwei Buchstaben meines Namens zwei andere vor, so erhält man ein Längenmaß, den zweiten zwei wieder zwei, so nennt das Wort einen Ort im Kanton Wallis; den dritten zwei auch zwei, so erhält man einen Körperteil. Mein Name, umgekehrt, gibt Antwort auf die Frage: Was ist Petroleum? Die ersten zwei Silben des Namens sind ein Knabenname; die letzte sage ich dir nie. — Wie heiße ich?

K. in Neuchâtel.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

Preis - Rätsel I.

Serien! Ach wie ist es schön,
Über Tal und Berg zu geh'n.
Rasch, gewandt, bergab, bergan
Durch den Busch und durch den Tann;
In des Baches klarer Flut
Ein kurz Bad, wie tut das gut!
Kommt die Bande dann nach Haus,
Pacht am Hut ein bunter Strauß.
Ei, wie freut sich die Mamma,
Ist man zeitig wieder da.
Nun geschwind das Abendbrot,
Etwas Stärkung tut uns not;
Weg ist Brot und Milch im Nu,
Erst Gebet, dann süße Ruh!
Laß erzählen nun von dem
Lantchen mich, und rate, wem?

Für die kleine Welt.